



Denkmale in

Mittelsachsen

Geschichte und Gegenwart
der Altenhainer Straße in Frankenberg



Inhaltsverzeichnis

An der Stelle eines Vorwortes	
Ein Spaziergang entlang der Altenhainer Straße im Mai 2020	
Falk-Uwe Langer / Eberhardt Trinks	Seite 1
Von der Stadt auf´s Land – die verschiedenen „Gesichter“ der Altenhainer Straße	
Falk-Uwe Langer	Seite 4
„Was ist denn das früher mal gewesen?“ – ein Fassadenbild für die einstige BHG	
Falk-Uwe Langer	Seite 15
Festivitäten, Aufzüge, Lustbarkeiten	
Falk-Uwe Langer	Seite 17
Die Geschichte des Hauses Altenhainer Straße 1	
Tina Paul & Oliver Faust	Seite 18
Aus dem Leben von Max Jahn, Händler und Ladeninhaber in der Altenhainer Straße	
Mathias Kuhn	Seite 20
Unser Haus Altenhainer Straße 13	
Marcel und Monika Kabisch	Seite 25
Das Technikum am Sonnenplatz	
Dr. Bernd Ullrich	Seite 28
Das Kulturdenkmal „Erich-Viehweg-Schule“ – Betrachtungen von	
Klaus Burkhardt	Seite 31
Der Friedhof der Stadt Frankenberg an der Altenhainer Straße	
Dr. Bernd Ullrich	Seite 34
„Was entschwinden, kehrt nicht wieder; aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück!“ – Zur Geschichte der Familiengrabstätte Roßberg	
Christa Frohburg	Seite 36
„Er starb; sein Werk bleibt“ – Die Grabanlage Wenschuh auf dem Friedhof in Frankenberg	
Falk-Uwe Langer	Seite 38
Kurzabriss zur Geschichte der bedeutendsten Gebäude des Straßenzuges	
Anne Vent (Zeichnungen) und Falk-Uwe Langer	Seite 42

An der Stelle eines Vorworts

Ein Spaziergang entlang der Altenhainer Straße im Mai 2020

Wir treffen uns auf dem Friedhof am Haupteingang.

Der Anspruch, eine Besonderheit: die Geschichte der Altenhainer Straße für einen Zeitraum von fast 50 Jahren lebendig werden zu lassen, gespeist aus den Erinnerungen eines Mannes, der den Straßenzug von 1944 bis 1992 arbeitstäglich begangen hat, hinauf und hinunter, zweimal am Tage, immer wieder neu.

Eberhardt Trinks war Lehrer an der Oberschule, dem heutigen Martin-Luther-Gymnasium in der Mitte der Stadt. Die Altenhainer Straße ist ihm seit der Kindheit vertraut, er zeigt mir den Punkt (bei Hausnummer / **HN 67**), wo er sich zusammen mit einem Freund in den Handwagen gesetzt und ohne anzuschieben bis zur Kreuzung Chemnitzer Straße, dem früheren Holzmarkt, durchgeprescht ist. Es gibt Bubenstreiche zu berichten, beispielsweise von den Halterungen eines Klappladens, die auf ungeklärte Weise – in Kinderhand geraten – abhanden gekommen sind. Nein, nein, vom Verbleib, der Adresse und dem mutmaßlichen Zorn der Eigentümer soll hier nicht die Rede sein ...

Wenn man läuft, wird man zum Zeugen der eigenen Gegenwart – nicht nur der Lebensumstände, sondern auch der Gegenstände, die begleiten, umgrenzen, daseins-teilhaftig sind. Vieles geschieht im Unterbewusstsein, wird latent gespeichert, so dass es viel später als Gedankenbild abrufbar ist. Etwas in uns entscheidet über den Inhalt des im Kopf Reproduzierbaren, welches manches vergessen, anderes lebendig, „als wäre es gestern“, vor Augen erscheinen lässt.

Der 84-jährige weiß das Geschäftsleben der Altenhainer Straße aus dem Gedächtnis zu zitieren. Was für eine Händlervielfalt an diesem gewerbeseitig heute eher trist erscheinenden Ort! Ich habe acht Gaststätten / Bierstuben, sieben Bäckereien, vier Kohlehandlungen / Fuhrgeschäfte sowie mindestens vier Lebensmittelgeschäfte (mit-)gezählt. Mancherorts lassen leer stehende Verkaufsräume eine bessere gewerbliche Vergangenheit erahnen. Doch in der Mehrzahl sind die Zugänge zum Geschäft längst vermauert, und es bedarf der Gegenwart eines Zeitzeugen, um die Ansätze im Sockelbereich, die Putzrisse in der Fassade richtig deuten zu können. Sogar von Kellerräumen



*Abbildung 1: Kellereingang des Hauses Altenhainer Straße 31 –
Hier hinunter führte der Weg in das Fischgeschäft von Ferdinand Wolf (Aufnahme 2020)*

als Einliegerorte für „Kolonialwarengeschäfte“ ist die Rede, die über halbsbrecherische Treppenstufen hinter gebückt zu betretenden Eingängen begehbar waren.

Die Gebietsversorgung mit Waren des – im Wortsinne – täglichen Bedarfes war in einer Weise sichergestellt, wie es den mehr als begrenzten Fortbewegungen von Menschen der damaligen Zeit entsprach. Viel ist in den Gesprächen mit Eberhardt Trinks deshalb (neben dem obligatorischen Handkarren) von dienstbaren FRAMO-Dreirädern (zum Beispiel von Ladeninhaber Max Petzold in HN 69 bis zur Geschäftseinstellung in den 1960er Jahren benutzt), ersten Traktoren („Hanomag“ mit Hartgummireifen, beispielsweise im Gebrauch des größten Fuhrgeschäftes der Stadt, Firma Wagler, HN 77) sowie selbstverständlich Pferden die Rede, welche den Dienst

des Lasttragens übernahmen. Logisch, dass die Begehrlichkeiten von Kindern geweckt waren, was das Anschieben, Dranhängen, Mitfahren anbetraf – sinnvoll jedoch nicht bei rossbespannten Geschirren, weil die Peitsche des Kutschers bis ganz nach hinten traf.

Eine Menge an Wissen, eine Summe an geschichtlichen Kenntnissen lässt sich nirgendwo im Archiv, selten in Schriftform, lediglich in der mündlichen Überlieferung von Zeitgenossen aufstöbern und für die Nachwelt festhalten. Wenn Herr Trinks beispielsweise vom Beschuss der Amerikaner aus Richtung Merzdorf in den Apriltagen 1945 berichtet, welche die Eisenbahnbrücke in der Nähe des Friedhofes beschädigte und „einen Zeitungsjungen der Firma Roßberg“ zu Tode kommen ließ, bin ich mir sicher, dass Geschichte in vielen Fällen nur unter den Bedingun-

gen des Weitererzählens, des Wachhaltens von Erinnerungen zu überleben ermächtigt ist.

Die Geschichten des Laufens sind im Schwinden begriffen. Wer heute noch geht, hat (meist) anderes im Sinn. Die Episoden und Histörchen des Eberhardt Trinks waren im öffentlichen Raum angesiedelt, partizipierten an Kontakt und Begegnung vor Ort. Gewerbe- und Handelseinrichtungen ließen einen Straßenzug ledendig, begehbar und zur Einkehr bereit erscheinen, dieselbe Fläche, die uns heute durch Verkehrslärm, Fußwegknappheit und wohnwirtschaftliche Nutzung der Erdgeschosse verfremdet und durch private Funktionen abgegrenzt vorkommt.

Auf diese Weise entstehen „Tunnelzonen“ der Bewusstseinslosigkeit, wo Aufenthalt nicht lohnt und jeder so schnell wie möglich an seine Ziele will.

Die vorliegende Broschüre lädt ein, aufzublicken und Umschau zu halten, anwesend zu sein in einer Vergangenheit, die nicht das „große Ganze“ spiegelt und dennoch ein wesentlicher Teil davon ist.

Falk-Uwe Langer

im Anschluss an einen Straßenspaziergang
mit Eberhardt Trinks am 14. Mai 2020



Abbildung 2: Obergeschossige Ansicht des Gebäudes Altenhainer Straße 25 - obgleich leer stehend, lässt sich in der „Würde des Alters“ sehr gut die original erhaltene Qualität der Fassade ablesen.

Von der Stadt auf's Land – die verschiedenen „Gesichter“ der Altenhainer Straße



Abbildung 3: Darstellung des Grundstücks des heutigen Gasthauses Stenzel (rechts) sowie des Giebels von Hausnummer 63 (links) mit Werbeaufschrift (Postkarte um 1920)

Die Palette der Themen entlang der Altenhainer Straße spannt sich in gewisser Weise vom Leben bis zum Tod.

Mit der Verlegung des Friedhofes von innerörtlichem Areal – in Nachbarschaft der Kirche – auf einen Standort außerhalb der damaligen Bebauungsgrenzen war dem „letzten Gang“ der Fran-

kenberger ein neuer Weg gewiesen, zugleich aber auch für eine mögliche Stadterweiterung Richtung Süden der Grundstein gelegt.

Auf Frankenerger Stadtgebiet – bis zum Ortsausgangsschild in der Nähe der Tankstelle – zählt die Altenhainer Straße insgesamt 101

Hausnummern, verteilt auf reichlich ein Kilometer Länge; rechnet man den Verlauf auf Gunnersdorfer, Altenhainer sowie Flöhaer Flur hinzu – bis zur Einmündung in die B 174 neben der „Landbrücke“ – beliefe sich die Gesamtausdehnung auf 6,2 Kilometer.¹

Eine perfekt ausgebauten Straße nach Flöha gab es damals, 1869, noch nicht. Wohl aber existierte eine Wegebeziehung nach Altenhain, von welcher aus die ackerbaulich genutzten Flächen der Frankenberger bzw. Gunnersdorfer Bauern abzweigten – jeweils „handtuchartig“ breit und bis zur Mühlbachaue ausgedehnt.

Die Chronik des Siedlervereines aus dem Jahre 2006 weiß von den so genannten Windhäusern zu berichten, von denen das heutige Verwaltungsgebäude des Friedhofes direkt neben der landwärtigen Bushaltestelle bis 1869 als Gaststätte „Der neue Wind“ betrieben worden ist². Unter einer eher unscheinbaren, sanierungsbedürftigen Hülle verbirgt sich folglich aller Wahrscheinlichkeit nach das älteste Gebäude des Straßenzuges!

Der Verkehr im Straßenzug war einem steten Wandel unterworfen. Die Breite und Durchlassfähigkeit muss man zunächst mal als wenig (fern-)verkehrstauglich bezeichnen. Durch die Aufwertung zur überregional wirksamen Tangente (heute als Bundesstraße **B 180** ein Begriff) bestand jedoch Handlungsbedarf trotz ungünstiger Voraussetzungen, welche man durch Initiierung einer Einbahnstraßenregelung lösen zu können glaubte. Einspurig ging es zwischen den Einmündungen Chemnitzer und Sonnenstraße seit den 1950er Jahren bis 1991 bergwärts, von diesem

Zeitpunkt dann umgekehrt voran. Zahlreiche Fernverkehrsadern wurden nach den Zeiten der politischen Wende aus den Innenstädten hinaus in den Freiraum verlegt, die Altenhainer Straße indessen setzt ihr „Fahrgeschäft“ bis in die Gegenwart mit nervtötendem Echo für die Einwohner und Anlieger fort. Bemühungen des Freistaates, der Kommune und beauftragter Fachplaner um Verlegung in Richtung Ortsgrenze (in der Nähe der Pappelallee einen „Durchstich“ Richtung Äußere Chemnitzer Straße zu schaffen) scheiterten gewiss an verschiedenen Faktoren, glaubhaften Aussagen zufolge aber vor allem an den Schwierigkeiten einer Querung der Eisenbahnlinie³.

Bis in Weltkriegszeiten muss man sich die Fahrbahn als granitbepflastert, den Bürgersteig von langgestreckten Quadern begrenzt mit Kleinpflaster belegt vorstellen. Derlei Verhältnisse illustriert das Titelbild dieser Broschüre und lässt zugleich erkennen, dass neben den mit großem Abstand aufgestellten Gaslaternen zahlreiche schräg aus den Fassaden ragende, bunt gestrichene Holzstangen zur Befestigung von Fahnen das Erscheinungsbild der Altenhainer Straße akzentuierten⁴.

Für Dezember 1945 (!) ist eine Fahrbahnerneuerung überliefert⁵. Die Hälfte der Baukosten trug die Kommune, der übrige Anteil sollte auf die Anwohner umgelegt werden. Es steht zu vermuten, dass die Stadt dieses Geld in Zeiten der Vergesellschaftung des Eigentums niemals „eingetrieben“ hat. Anders verhält es sich mit einer aufwändigen Beschleunigungsaktion der Jahre 1928/29, als die Anwohner offensichtlich erst-

mals einen Anschluss an öffentliche Wasser-/ Abwassereinrichtungen zugebilligt bekamen. Gewissermaßen „auf dem Fuße“ folgten die Rechnungen an die privaten Eigentümer des Straßenzuges, aufgliedert in „Heimschleusen“, „Dachrinnenanschlüsse“ und andere, akribisch aufgliederte Bausummen⁶.

Erst zu Beginn der 1990er Jahre erhielt die Altenhainer Straße den heute so selbstverständlich anmutenden Asphaltbelag. Zeitgleich wurde die Fahrtrichtung der Einbahnstraße geändert, seit diesem Zeitpunkt rollt es sich gut bergab auf der Altenhainer Straße, was den Anwohnern den Lärm schwer belasteter Motoren erspart.

Die Bürde des Maschinendröhnens muss die benachbarte **Töpferstraße** ertragen ... – Ist die Verkehrslast einer Bundesstraße innerhalb eines geschlossenen Wohngebietes hier in der Frankenger Neustadt tatsächlich für die „Ewigkeit“ asphaltiert?!

Zur Namensgebung des Straßenzuges verriet uns der Frankenger Heimatforscher Johannes Simmank folgendes: „Sehr einfach verfuhr man bei der Bezeichnung der Straßen, die zum Städtelein hinausführten; man benannte sie allerorten nach den benachbarten oder den nächstliegenden bedeutenden Verkehrspunkten. So ergab sich für Frankenberg von selbst eine Hainicher, Chemnitzer, Freiburger und Altenhainer Straße. Letztere bekundet durch ihren Namen, daß sie als Verbindung mit dem Dorfe Altenhain wichtig erschien, und erklärt damit indirekt die Tatsache, daß ein regerer Verkehr mit Flöha erst später mit dem Bau der neuen Staatsstraße erschlossen worden ist.“⁷

Obwohl die Altenhainer Straße von politisch motivierten Umbenennungen anfänglich verschont geblieben ist, hat sie hinsichtlich ihres Namens sowie der Nummerierung der Häuser einige Veränderungen über sich ergehen lassen müssen. Ähnlich wie bei anderen innerörtlichen Verkehrstangenten unterschied man anfänglich in eine „**Innere Altenhainer**“ sowie „**Äußere Altenhainer Straße**“, wobei der Übergang zwischen beiden offenbar an der Einmündung **Ziegelstraße** (heute **Dr.-Bruno-Kochmann-Straße**) befindlich war. Selbigen oberen Abschnitt taufte man im März 1918 in die Bezeichnung „**Friedhofsstraße**“ um⁸.

Nach den Ereignissen des 2. Weltkrieges stand eine politische Veränderung ins Haus: Den Tod von Wilhelm Pieck im Jahre 1960 nahm die Regierung zum Anlass, überall im Lande, so auch in Frankenberg, geeignete Straßenzüge mit dem Namen des Präsidenten der Republik zu verbinden. Im Jahre 1991 kehrten die angestammten Verhältnisse zugunsten des ursprünglichen Namens, nunmehr ohne Unterscheidung zwischen „innen“ und „außen“, zurück.

Wurden früher die Hausnummern der Reihenfolge nach bergan (und talab) gezählt, verständigte man sich nach dem 2. Weltkrieg zu der als zeitgemäß geltenden Methode, vom Ortskern aus links ansteigend geradzahlig, rechts abfallend ungeradzahlig zu verfahren. Diese gewandelte Verfahrensweise lässt den Umgang mit den Altakten des Archives manchmal etwas kompliziert erscheinen – glücklicherweise hilft an dieser Stelle die Flurstücksnummer weiter, welche sich über die Zeiten hinweg nicht geändert hat.

Nur mehr von eingeschränkter städtebaulicher Wirkung ist der untere (westseitige) Ausgangspunkt des Straßenzuges, die Einmündung **Chemnitzer Straße**, zu erleben. Durch den Abriss der beiden eckständigen Baulichkeiten, als **Altenhainer Straße 2/Chemnitzer Straße 23** oder besser als ehemaliges Restaurant „Germania“ ein Begriff, hat die Bebauung der Kreuzung dramatisch an Gewicht verloren. Die als „Kaffeemühle“ bekannte Installation auf der frei gewordenen Fläche lässt die Verluste angesichts ihrer zwergenhaften Wirkung erst richtig zur Deutlichkeit gelangen, denn an dieser Stelle erhob sich bis 2016 ein Dreieinhalbgeschoss, acht Fensterachsen breit⁹.

Auch das Gelände gegenüber war mit herrschaftlichen, allerdings ebenfalls marode gewordenen Bauten besetzt. Hier hat die DDR-zeitliche Bauorganisation einen Handelsbau mit gebogenem Grundriss etabliert, an der Stelle eines Hauses mit großer Vergangenheit. Selbiges muss man sich als eines der in der Frankfurter Stadtgeschichte wohlbekannteren „Anspannergüter“ vorstellen. Es handelt sich um das sogenannte Claußmannsche (später Naumannsche) Anwesen, benannt nach dem Ratskammerer Johann George Claußmann, welcher sich zum Zeitpunkt des Erwerbes 1716 als Kaufmann vor allem „wegen der Manufactur wohl meritiret gemacht“¹⁰.

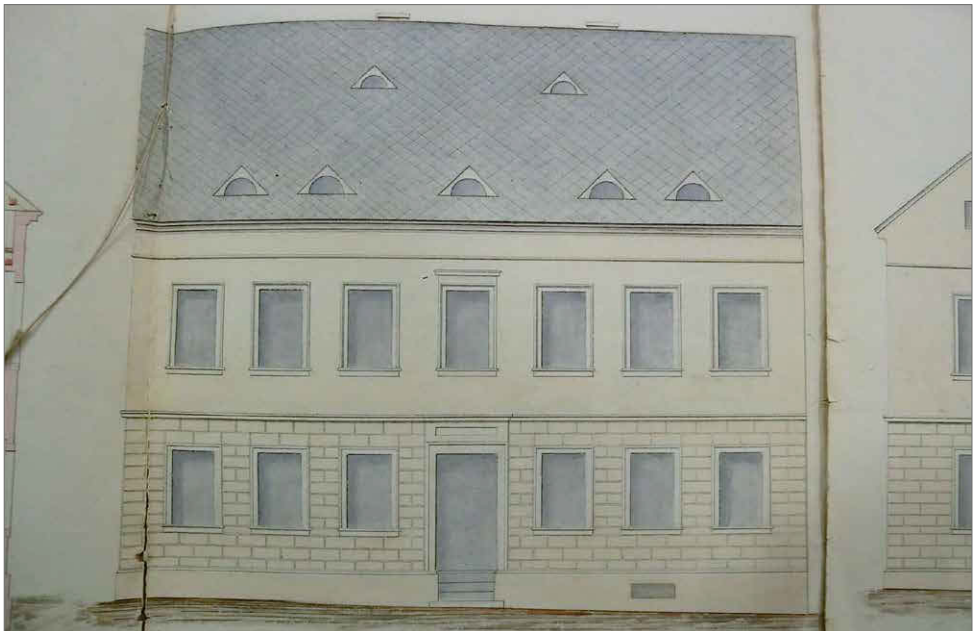


Abbildung 4: Das Gebäude Altenhainer Straße 4 wurde 1880 errichtet. Bevor es 1935 zu dem heute noch wahrnehmbaren Umbau gekommen ist, beeindruckte die Architektur der Fassade mit einer ebenmäßig anmutenden Symmetriegliederung, Akzentuierung des Eingangs sowie Rustizierung des Erdgeschossigen Putzes.

Die Hofanlage, vorstellbar als im Kern barocker Mehrseithof mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, wechselte mehrfach den Besitz, bevor sie im Gebrauch der Bäuerlichen Handelsgenossenschaft (BHG) 1981 den bedauerlichen Abriss erfuhr¹¹. An diesem, städtebaulich bedeutsamen Standort feierten die politisch Verantwortlichen sechs Jahre später die Eröffnung einer „modernen Handelseinrichtung“¹², wobei der eingeschossige, mittels Krümmung interessant geformte Baukörper trefflich die architektonischen Tendenzen der 1980er Jahre widerspiegelt, ohne vielleicht wirklich erhaltungswürdig zu sein.

Die solcherart von Bauten jüngerer und älterer Art eingefasste Örtlichkeit am Kreuzungspunkt zwischen **Chemnitzer** und **Altenhainer Straße** trug einen eigenen Namen und wurde in der Frankenberger Umgangssprache „**Holzmarkt**“ genannt – zugleich von 1820 bis 1871 Aufstellungsort der althehrwürdigen Postmeilensäule, welche nach mehrfacher Umsetzung an ihre heutige Platzierung am Übergang des **Marktes** Richtung **Schloßstraße** gelangte¹³.

Begeben wir uns nun auf einen kleinen Spaziergang entlang des Altenhainer Straßenzuges, von unten nach oben, mit Sicht auf die Fassaden, Blick in die Geschichte, Kenntnis der Gegebenheiten, die gewesen / geworden sind.

Die älteren Häuser der Altenhainer Straße erkennt man unzweifelhaft an ihrer zweigeschossigen, fünf- oder sechssachsigen traufständigen Erscheinung. Derlei Bebauung schließt an der Einmündung **Sonnenstraße** ab, das heißt wei-

ter hinaus reichte der städtische Raum bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht. Der benannte Baubestand artikuliert sich über ein geringes Maß an gestalterischem Aufwand – hervorgehoben sind lediglich die Fassadenöffnungen (Fenster) mittels Natursteingewänden, die Traufzone (Gesims aus Stein oder Holz) sowie die Tür einschließlich ihres Portales. Nachweislich waren die Obergeschosse bauzeitlich in Fachwerk beschaffen, die Dächer mit Holz geschindelt¹⁴. Aus Brand- und Schadensgründen ersetzte man diese Konstruktionen bzw. Bauelemente nach und nach in Massivbauweise (Ziegel für die Außenwände, Tondachsteine bzw. Schiefer als Eindeckung)¹⁵. Im Wesentlichen ist es Entwicklungen auf dem Gebiet der Transporttechnik, namentlich des Eisenbahnwesens, zu danken, dass der gigantische Bedarf an regional untypischen Baustoffen mit bezahlbarem Aufwand gestillt worden ist. Auf diese Weise war – und ist! – natürlich auch dem „Einmarsch“ von Materialien Tür und Tor geöffnet, die sich überaus fremdkörperlich im Gefüge der sächsischen, deutschen, leider mittlerweile europaweiten Altstädte ausnehmen und die Gesellschaft im Zeitalter wachsender Individualisierung des baulichen Gestaltens mit allerlei ästhetischen „Unzumutbarkeiten“ malträtieren.

Gleichermaßen gibt es bei der Farbigkeit der Fassaden gravierende Neuerungen zu verzeichnen. Die erdigen Töne der Vergangenheit, welche der Herkunft der Pigmente, zweifellos aber auch der geschmacklichen Prägung der Zeitgenossen unterworfen waren, finden (nahezu) keinen Anklang mehr. Die Herstellerindustrie öffnet den Farbfächer der „unbegrenzten Möglichkeiten“ und kommt den Bauherrn auf der Suche nach

dessen persönlicher Note, dem vermeintlich „Unverwechselbaren“ entgegen, welches sich häufig mit schrillum Ausdruck, grellem Auftritt und dilettantischer, dafür aber umso kontrastvollerer Farbwahl artikuliert. Die Beratertätigkeit der Fachleute (Unternehmen der Malerinnung) wird ignoriert oder hat sich selbst in eine stark modebefohlene Richtung verabschiedet.

Ähnlich wie andere Verkehrszüge Frankenburgs, die im vorindustriellen Zeitalter angelegt worden sind – beispielsweise die **Schloßstraße**, die **Chemnitzer Straße** oder auch die frühere **Leichgasse**, welche zur **Humboldtstraße** ausgedehnt worden ist – wurde die Altenhainer Straße in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zum

Ausgangspunkt einer gründerzeitlichen Stadterweiterung. Man könnte sagen, die bestehenden „Strahlen“ des „Stadtplaneten“ wurden ins „Außenuniversum“ fortgeschrieben und verlängert. In dem hier besprochenen Straßenzug ist der Übergang zwischen Alt- und Neustadt durch die Einmündung der **Querstraße** markiert. Als „Erstbaustein“ explosiver Erweiterungstätigkeit im Gefolge von Industrialisierung, gewerblicher Entwicklung sowie Bevölkerungszug fungiert das Gebäude **HN 23**. Die Bauwilligen von damals haben ihr Tun als Zitat dem schriftlichen Organismus des Archives einverleibt: „Dieses Gebäude soll ... als Eckhaus einer neuen Abteilung der Altenhainer Straße ... aufgeführt werden“¹⁶. Bauherr war der ortsansässige Schuhmachermeister



Abbildung 5: An der Stelle der heutigen Physiotherapie wurde man früher im Erdgeschoss des Gebäudes Altenhainer Straße 29 in der Gaststätte „Gambrinus“ bewirtet.

Hermann Lauckner, das Erdgeschoss wurde bereits seinerzeit, 1872, als Geschäftsraum ausgebaut (heute Büro der Fa. Bildhauer Thiel, Inhaber Carmen Dippmann). Der dreigeschossige, sechssachsige Baukörper bricht mit den bisher für den Straßenzug gültigen Formaten bzw. Dimensionen, beschwört das Zeitalter einer intensiven wohnwirtschaftlichen Vermarktung des städtischen Raumes herauf.

Es sollten weitere folgen. Bis hinauf zur Einmündung der **Sachsenstraße** (vormals **Reichsstraße**) reichte die Energie der Bautätigkeit der 1870er Jahre, die Gebäude **HN 27, 29, 31 und 33**¹⁷ kamen innerhalb kürzester Zeit neu hinzu.

Der Kreuzungsbereich zur **Sachsenstraße** wurde im Jahre 1905 mit Errichtung der Baulichkeiten **Sachsenstraße 16** sowie **HN 35** zugunsten des heute gültigen Erscheinungsbildes geprägt. Mit dem Einzug der „Jukebox“, einer gemütlichen Beköstigungsstätte mit Kneipencharme bei authentisch musikalischer Untermalung, keimte für geraume Zeit die Hoffnung, die längerzeitliche Tradition der „Sachsenstube“ könne gastronomisch fortgeschrieben werden¹⁸. Doch mittlerweile sind die rührigen Betreiber des Lokales nach Sachsenburg weitergezogen, probieren mit der Betreibung der altherwürdigen „Fischer-schänke“ neuerlich ihr gewerbliches Glück.

Die nachfolgenden Gebäude links und rechts des Straßenzuges (aufwärts links: **HN 37, 39, 41 und 43**; aufwärts rechts: **HN 28, 30 und 32**) wurden „auf der Heiste“ oder, wie man damals sagte, mit einer „Untermauerung der Straßenfront“ errichtet. Um hangiges Gelände auszugleichen, wurden die Häuser jeweils auf einem ge-

mauerten Plateau errichtet, welches dann – um die Eingangstür zu erreichen – über kleine Treppenanlagen zugänglich geworden ist. Solcherlei Terrainanpassungen finden sich in sächsischen Kleinstädten vielerorts, in Frankenberg beispielsweise im Bereich von **Berg- und Feldstraße**.

Der obere Teil des Straßenzuges, beginnend mit der Einmündung **Dr.-Bruno-Kochmann-Straße**, besitzt in manchen Teilen eine unverkennbar ländliche Prägung, markiert durch den Auslauf der Stadt in Richtung Umland und Agrarwirtschaft. Zwar dominieren auch hier seit den 1870er Jahren die wohl für auswärtigen Bevölkerungszug konzipierten Mietswohnhäuser des gründerzeitlichen Historismus, doch mischt sich ein Segment Landwirtschaftsbau hinein: Ablesbar beispielsweise am Gebäude **HN 75**, wo neben dem unter Einbeziehung eines Kuhstalles (!) errichteten Wohnhaus als Anbau eine massive Scheune zur Aufstellung kam. Recht ungewöhnlich: Der Bauernhof-Typus vom Dorfe umgesetzt in eine (rand-)städtische Praxis, die Funktionen des landwirtschaftlichen Arbeitens und Unterbringens (Viehzucht und Ackerbau) im Straßenzug aneinandergereiht – nicht mehr althergebracht mit Fachwerkkonstruktion und Gewölbebögen, sondern vergleichsweise modern in Massivbauweise, mit „Böhmischer Kappe“ und solider Tragkonstruktion (Baudatum des Gebäudes **HN 75** ist das Jahr „1887“)¹⁹. Auch im bäuerlichen Gewerbe hatte die neue Zeit, der Geist der Industrialisierung des Bauens, Einzug gehalten ...

Dennoch weist der Baubestand der ehemaligen **Friedhofsstraße** einen durchaus städtischen

Charakter auf, was auf eine konzertierte Erschließungsaktion der Jahre 1869 zurückzuführen ist. Der planerische Elan der Stadt Vorderen steht zweifellos im Zusammenhang mit der Neuanlage des Friedhofes an einem Standort nahe der Eisenbahnlinie ab 1869. Entstanden sind mehr als ein Dutzend Bauten mit dem Willen zur fassadenseitigen Symmetriebeziehung, schön proportionierte Häuser, von denen einzig das denkmalgeschützte Gebäude **HN 67** annähernd authentisch verblieben ist. Allen anderen Objekten widerfuhr im Wandel der Zeit gravierende bauliche Eingriffe, welche den Fassadenschmuck liquidierten, die Fensterteilung eliminierten und sich farbseitig teils extrem vom Original entfernten. Das Grundstück von **HN 67**²⁰ enthält überdies eine Spezialität, mit welcher

ursprünglich sämtliche Mietwohnhäuser der besagten Reihung ausgezeichnet waren: Einen langgestreckten, zweietagigen Schuppenbau im Hinterland des Anwesens, konzipiert für die Aufnahme der damals beachtlichen Brennstoffvorräte in einer Zeit, bevor ab zirka 1900 die Braunkohle den Siegeszug in den Kellergelassen der Wohnmieter Einzug hielt. Wer selber noch einen Ofen befeuert, weiß um das Volumen von Holz, welches man für den Winter sichern und sachgerecht lagern muss.

Es gab (und gibt) bemerkenswerte Adressen entlang des Straßenzuges, namentlich auf gewerblichem Gebiet. Hierzu zählte das als „Neue Apotheke“ zu Beginn der 1930er Jahre eröffnete Geschäftsetablisement des Frankenberger

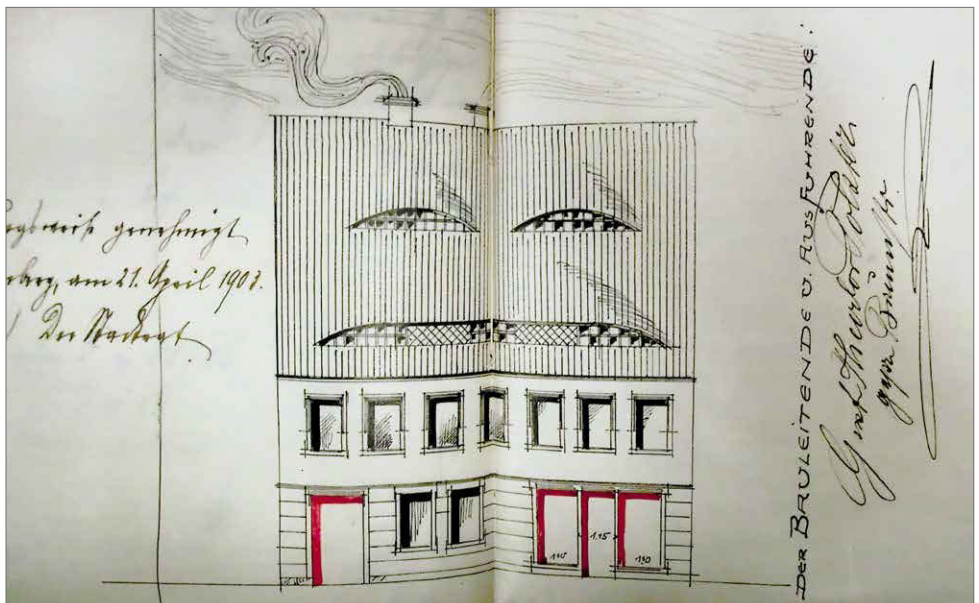


Abbildung 6: Gewerbliche Veränderungen am Ladengeschäft des Schnittwarenhändlers Eduard Buchheim im Jahre 1903, Altenhainer Straße 9

Pharmazeuten Dr. phil. Erich Müller (**HN 7**). Auch wenn sich das Bauwerk mit seiner markanten Erkergestaltung nicht in die Dimensionen der Nachbarschaft einfügt, besitzt es – für sich genommen – eine erlesene Erscheinung und repräsentiert sich als Vertreter einer Bautätigkeit, die das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden verstand. In einer Anzeige des örtlichen Einwohnerbuches von 1934 warb der Apotheker mit völlig neu aufgekommenen Heilmethoden, die für damalige Verhältnisse fast revolutionär anmuten mussten: „Allopathie²¹ – Homöopathie – Biochemie“. Der weiteren Geschichte dieses Gebäudes, dessen zweiter erdgeschossiger Laden langfristig ein Uhrengeschäft enthielt, ist in dieser Broschüre ein kleines Kapitel gewidmet.

Das Haus, dessen Erdgeschoss die häufigsten Veränderungen hat über sich ergehen lassen, die meisten Mieter hat kommen und gehen sehen, ist **HN 11**. Im Jahre 1926 erbaut, wandelte sich die gewerbliche Ausstattung vom Friseurladen zum Fachgeschäft für Damenkonfektionen und weiter zum Briefmarkenspezialisten, zur „HO Schreibwaren“ sowie nach den Zeiten der politischen Wende zum Badausstatter, ehe es heutzutage als Büro für Steuerberatungen eine gefragte Adresse ist²².

Mit der Vernichtung des Eckgebäudes **Altenhainer Straße 2 / Chemnitzer Straße 37** hat der Straßenzug im Jahre 2017 eine bedeutende Einbuße erlitten. Mit dem Abbruch von Gebäuden

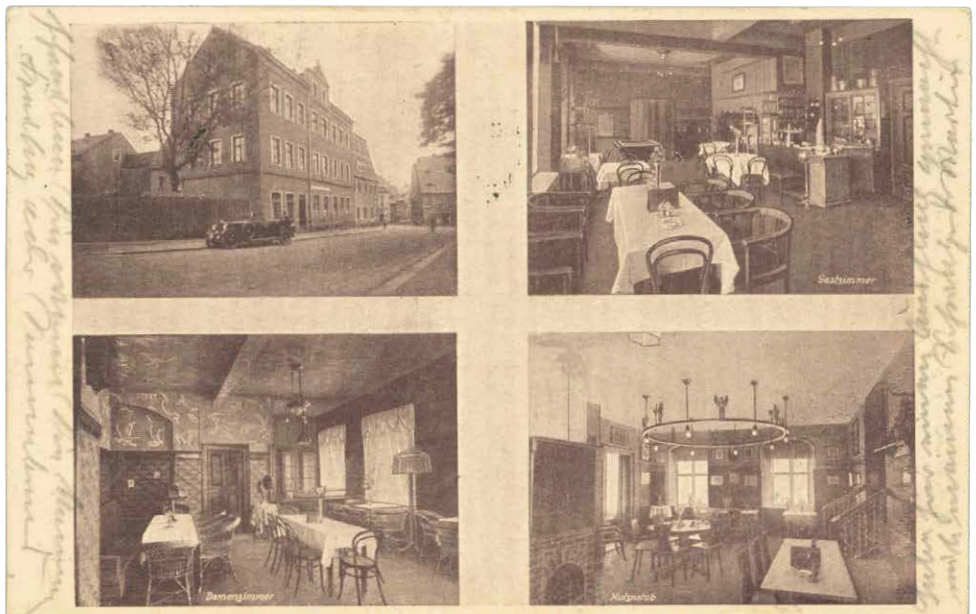


Abbildung 7: Im Erdgeschoss des Gebäudes Altenhainer Straße 2, 1877 errichtet, war früher das Restaurant „Germania“ etabliert.

geht das „Aufreißen“ einer vormals geschlossenen Ansicht einher, zum Vorschein gelangen „nackte“ Giebel, unansehnliche Hintergebäude, die oftmals minderwertige, nicht für öffentliche Ansicht bestimmte Bebauung der „zweiten Reihe“, ganz davon abgesehen, dass der Erholungswert der vordem von den Auswirkungen des Verkehrs geschützte Rückraum der Wohnkarrees belärmt, verstaubt und damit entwertet wird. Gebäudeabbrisse, wie sie im Vorfeld der Landesgartenschau 2019 wiederholt als „Ordnungsmaßnahmen“ seitens der städtischen Verwaltung durchgeführt worden sind, tragen ihre Ursache allerdings nicht in einer „Kahlschlagspolitik“ oder „Denkmalfeindlichkeit“ der Kommunen begründet, sondern sind – neben dem Anreiz durch lukrative staatliche Fördergelder – auf die Perspektivlosigkeit von Häusern beziehungsweise Grundstücken nach oft jahrzehntelangem Leerstand und entsprechendem Bauzustand zurückzuführen, welche die Suche nach wirkungsvollen Alternativen schwierig erscheinen lässt. Von diesem Gesichtspunkt aus liegt die Verantwortung für „ihre“ Stadt und deren Wohnwert in erster Linie bei den Anwohnern selber und der Feststellung, dass jeder Neubau-Standort „draußen vor der Stadt auf der grünen Wiese“ einen

Qualitätsverlust für die sich entvölkernde Innenstadt nach sich zieht.

Andererseits sind die kommunalen Verantwortlichen sehr wohl in der Pflicht, wenn es um geordnetes, städtebaulich sinnvolles Bauen und Gestalten im Kernstadtterritorium geht. Vor diesem Hintergrund könnte man die aktuelle Bautätigkeit im Eckbereich **Altenhainer / Teichstraße** als eher kritisch bewerten, denn die Chance, dort eine zweigeschossige, steilbedachte Blockrandbebauung nach dem Maß und Muster der Nachbarschaft zu errichten, wurde dort zugunsten eines sich ohne Bindung zum Nebenan artikulierenden Einfamilienhauses mit Garagenbau vertan. Augenmaß bei der Gestaltung, Interesse zur Wiederbesiedlung der zwischenzeitlich fast verloren geglaubten Altstadt, Belebung mit kreativen Geschäfts- und besonderen Wohnideen, ein Abflauen der Verkehrsströme, die den Anwohnern Schlaf und Ruhe rauben – dieses „Übermaß“ an Wünschen ist nicht allein auf die Altenhainer Straße zu beziehen, wird jedoch zum „Tag des offenen Denkmals“ 2020 exemplarisch mit dem Schicksal dieses stadttragenden Straßenzuges verknüpft.

Falk-Uwe Langer

Quellen:

- ¹ <https://www.google.de/maps/>
- ² Siedlerverein „Siedler am Friedhof Frankenberg e. V.“ (Hg.), *Chronik des Vereines anlässlich des 85-jährigen Bestehens*, Seite 3;
- ³ Unter dem Titel „Ortsumgehung ist vom Tisch“ vermerkte Ute George in der „Freien Presse“ vom 21.07.2016, „das Landesamt für Straßenbau und Verkehr (habe) keine Pläne für die Stadt Frankenberg in der Schublade“.
- ⁴ Das Datum dieser Fotoaufnahme ist leider nicht gesichert, doch lässt sich anhand verschiedener Gegebenheiten – Kleidung der Passanten, fehlende Motorisierung, insbesondere aber die Situation der Schaufenster in den Erdgeschossen und der Gaupen auf dem Dach – eine Zeitstellung um 1920 mutmaßen;
- ⁵ Stadtarchiv Frankenberg (StA Frkg.), Akte 269, Blatt 8;
- ⁶ StA Frkg., Akte 269, Blatt 6;
- ⁷ Aus: „Heimat. Monatsschrift des Altertumsvereins für Frankenberg u. Umgebung“, Jahrgang 1924, S. 6;
- ⁸ Max Kästner, *Frankenberger Heimatbuch*, Seite 342;
- ⁹ StA Frkg., Akte 366, Blätter 28-35;
- ¹⁰ Altertumsverein Frankenberg/Sa. (Hg.), *Die Frankenberger Anspannergüter*, Seite 13 ff.;
- ¹¹ Rat der Stadt Frankenberg (Hg.), *Mein Frankenberg (1987)*, Seite 13;
- ¹² wie vor;
- ¹³ Max Kästner, *Frankenberger Heimatbuch*, Seite 137;
- ¹⁴ StA Frkg., Akten 331, 364b, 364d, 365 (siehe Abbildung 3 im Text) u. a.
- ¹⁵ StA Frkg., Akten 261, 264, 365;
- ¹⁶ StA Frkg., Akte 271, Blatt 9;
- ¹⁷ StA Frkg., Akten 271a-d,
- ¹⁸ nach den Worten von Eberhard Trinks ist die gastronomische Nutzung des Erdgeschosses in diesem Falle jüngeren Datums: früher befanden sich dort zwei separierte Ladeneinheiten (Friseursalon und Kurzwarengeschäft);
- ¹⁹ StA Frkg., Akte 283, Blatt 3 ff.;
- ²⁰ StA Frkg., Akte 283 U, Blatt 2 ff.;
- ²¹ Allopathie: Heilmethode der Schulmedizin, bei der Krankheiten im Unterschied zur Homöopathie mit entgegengesetzt wirkenden Medikamenten behandelt werden (aus: Wikipedia);
- ²² StA Frkg., Akte 265;

„Was ist denn das früher mal gewesen?“ – ein Fassadenbild für die einstige BHG

Architektur wirkt über eine Vielzahl von optischen Reizen in das menschliche Bewusstsein hinein. Dimension und Proportion, Symmetrie und Gestaltung, Farbe und Form prägen die Wahrnehmbarkeit einer Fassade, welche durch ihren Standort im öffentlichen Raum eine künstlerische Aussage und/oder eine Werbebotschaft, eine Einladung zum Diskutieren oder schlimmstenfalls eine Provokation für den Vorüberkommenden enthalten kann.

Seit dem Zeitpunkt der Errichtung in den frühen 1980er Jahren nimmt sich das eingeschossige, im Grundriss gebogene und somit ein Platzbild vermittelnde Gebäude am ehemaligen „Holzmarkt“ als eine Besonderheit aus. Es wirkt über den Ausgang zu einer Art Hochparterre, über eine metallene Ständerkonstruktion für die Bedachung der Balustrade sowie über großformatige Glasflächen, die dem Flanierenden optisch Zutritt zu den dahinter liegenden Gewerberäumen verschaffen. Im Kontext der Bautätigkeit von Handelseinrichtungen in der DDR fühlt man sich bei diesem für Verkaufszwecke der Bäuerlichen Handelsgenossenschaft (BHG) konzipierten Objekt ein wenig an Boulevards erinnert, wie sie zum damaligen Zeitpunkt mancherorts in

der an Aufenthaltszonen und Ruheflächen nicht eben reichen Republik entstanden sind (zum Beispiel der Brühl in Karl-Marx-Stadt oder die Neugestaltung der Prager Straße in Dresden).

Dass eine solche Fassade ein Bildwerk „benötigt“, erkennt man bei diesem stark „durchfensterten“ Bauwerk nicht auf den ersten Blick. Dennoch „wagte“ der ortsansässige Eigentümer, Herr Oliver Faust, für die Farbgestaltung mit der Firma „Rebel Art GmbH“ ein Kreativunternehmen zu beauftragen, welches in Chemnitz und Umgebung insbesondere bei Hochhäusern und so genannten Plattenbauten bemerkenswerte gestalterische Ergebnisse vorweisen kann. Die Vorgabe des Bauherrn im Frühjahr 2019 lautete, im Fassadenbereich die Geschichte des Hauses zu erzählen, über den Standort zu plaudern, auf welchem das Grundstück gelegen ist. Die beauftragten Gestalter – Markus Esche, Alexander Mehlhorn und Guido Günther – wählten für diese Aufgabe eine fotorealistische Betrachtungsweise aus. „Das Motiv wandert,“ erzählt Guido Günther, von links nach rechts erkennt man Fahrzeugwerker, Holzflößler, ein Pferdegespann und eine barockzeitliche Häuserkulisse in einer maßvoll kolorierten Fassung, die an Vergangenheit,

Schwarz-Weiß-Film erinnert und zugleich einen Rahmen für Phantasie bieten soll.

Ja, richtig, die Nähe der einstigen BARKAS-Werke sowie der charakteristische Turmbau der Paradiesbettenfabrik (LISEMA) haben Eingang in dieses Bildwerk gefunden, dazu die Tradition der Fläche am Standort des einstigen Holzmarktes, wo schwimmende Baumstämme, befördert mittels der Zschopau, an Land gezogen, zu Bau- und Schnittholz verarbeitet und mit den Möglichkeiten von Pferdekraft und Wagenlenkung weiter transportiert worden sind.

Und das Bauwerk ganz rechts? – Bis zum Abriss im Jahre 1981 nahm ein früheres „Anspannergut“

mit Wirtschaftsbauten, Lagerflächen und dem im Bilde anwesenden Mansarddachgebäude die Fläche am Fuße des Töpferberges ein. Ist schon beachtlich: mit Hilfe von Bildkunst, Fassadenmalerei auf begrenzter Fläche so viel berichten zu können über den „Atem von Geschichte“, wie er zwischen Benzingeruch und Motordröhnen an dieser „brenzlichen“ Ecke noch immer zu wehen imstande ist. Vielleicht schaut mancher erst jetzt näher hin, auf das Bauwerk, seinen Inhalt, seine Ausdrucksform. In einer Zeit der sich jagenden Impulse, des hektischen Getriebes – so findet der Autor – ist das schon viel.

Falk-Uwe Langer



Abbildung 8 – Gesamtansicht des Gebäudes mit der Abfolge der Fassadenmalerei

Festivitäten, Aufzüge, Lustbarkeiten

Aus Fußgängersicht betrachtet weist die Altenhainer Straße beim Durchlaufen keine nennenswerten Reize auf. Der Begriff „Aufenthaltsqualität“ verbietet sich von selbst. Wer entlang oder vielmehr hindurch muss, tut dies gezwungen – oder weil der Transport des Einkaufes von „Kaufland“ zum Töpferberg anders nicht zu bewerkstelligen ist. Flaneure sucht man vergeblich.

Dies war nicht immer so. Die Rede hier soll von Momenten sein, als der motorisierte Verkehr auf Eile gebietendem Asphalt – hör’ man und staun’ man – zum Erliegen gekommen ist.

Von Kinderhand gebremst die Bewegung – ja, solches war möglich, wenn die Arbeitsgemeinschaft (AG) „Junge Verkehrshelfer“ mit dem knallorangenen „Meppel“ – der kindgerechten Nachbildung eines 311er Wartburgs – das Heft des Handelns in die Hand genommen hat. Freya Gerds, eine altansässige Frankenbergerin, erinnert sich an etliche Gelegenheiten, als unter Aufsicht und Anleitung des Verkehrspolizisten Risch die jungen AG-ler ihr „Fahrzeug“ quergestellt haben, damit verschiedene Festivitäten ordnungsgemäß über die Bühne gehen konnten. Ohne viel Aufhebens wurde die Altenhainer Straße abgesperrt, um einem von der Seegasse zur Gaststätte „Lerche“ in der Lerchenstraße führenden Umzug im Rahmen eines „Garten-

festes“ (im Sommer 1956) ein sicheres Geleit zu geben. Beim „Heimatfest“ 1963 war es ein nicht enden wollender Tross aus Wagen und Menschen, beim „Feuerwehrfest“ im September 1985 rollen die Brandschutzwächter mit allem, was fahr- und ausleiterbar ist, im Schrittempo bergauf. Unvergessen den Heutigen zweifellos der Festakt des Jahres 2013, als **121** „Bilder“ aus Mensch, Tier, Maschine und Gerätschaft den Straßenverlauf als Vorzeigemeile benutzte – diesmal in umgekehrter Richtung, vom Bahnhof kommend über die Sachsenstraße, den Baderberg zum Markt. Beeindruckend auf zeitgenössischen Fotos der „Besuchersaum“ entlang der Passagen, die (Un-)Zahl der aus dem Fenster schauenden Bewohner, der Fassadenschmuck, die Girlanden. Auf einmal zeigt sich die Straße in einer durch Festlichkeit erneuerten Gewandung, gibt den Rahmen her für buntes Gewimmel, das sich an besonderen Tagen über den Verkehrsweg ergießt.

Möge die Altenhainer Straße noch viele dieser guten Zeiten erleben!

Falk-Uwe Langer

(auf der Grundlage eines Gespräches
mit Freya Gerds am 2. Juni 2020)

Die Geschichte des Hauses Altenhainer Straße 1

Über einen Zeitraum von 246 Jahren war das Haus im Besitz der Familie Eichler. Die Aufzeichnungen des Großvaters der letzten Besitzerin (*Marianne Elly Anders*, *1921) aus dieser Familie geben ein interessantes Bild über die familiären Verhältnisse und deren beruflichen Tätigkeiten.

Wie aus einer Zeitung vom 15. Dezember 1936 zu entnehmen ist, verkaufte der damalige Stadtgutbesitzer *Rudolf Naumann* zum Ende des 17. Jahrhunderts einen Teil seiner, an das Stadtgut angrenzenden, Feldstücke. Im Jahr 1712 ist in den Gerichtsakten als Besitzer ein Herr *Gottfried Köhler* erwähnt, welcher vermutlich das Haus mit der Nummer 1 erbauen ließ. 1726 wurde das Haus an einen *Franz Höppner* verkauft, welcher es dann im Jahre 1739 an seinen Sohn weitergab. Dieser verkaufte es 1770 an den ersten Besitzer der Familie Eichler – *Johann Daniel Eichler* – von Beruf Lein- und Zeugweber. Noch zu seinen Lebzeiten übergibt er das Haus an seinen Sohn *Joh. Daniel Eichler*, jedoch mit der Bedingung, bis zu seinem Tod darin weiterleben zu dürfen.

Im Laufe der Jahre wird das Haus immer innerhalb der Familie weitergegeben. Die jeweiligen Söhne führen den Besitz fort. Aus der Chronik von Herrn *Otto Bernhard Eichler* (*1861, † unbekannt) geht hervor, dass die meisten Familien-

mitglieder im Bereich der Textilmanufaktur bzw. -herstellung, als Weber und Webermeister, tätig waren. Alte Gegenstände aus dem Weberhandwerk zeugen noch heute im Gebäude davon.

Obwohl die Zwischengiebel der unteren Altenhainer Straße bis zum Beginn des letzten Jahrhunderts nur mit Holz versehen waren, wurde



Abbildung 9: Das Gebäude Altenhainer Straße 1 in der „guten alten Zeit“ (um 1925)

das Haus der Familie Eichler von einem recht großen Brand verschont. In den folgenden Jahren wurde dieses und auch weitere Häuser dieser Straße mit Brandschutzmauern versehen.

Frau *M. E. Anders* übernahm das Haus ihrer Eltern als letzte Besitzerin, welche aus dem Familienzweig der Eichlers abstammt. Sie lebte bis zum Verkauf des Hauses an Herrn *Oliver Faust* (*1987) im September 2017 im elterlichen Haus. Sie war es auch, die die Chronik des Großvaters aus diversen handschriftlichen Aufzeichnungen in eine maschinengeschriebene Form brachte und die Geschichte somit der Nachwelt erhalten hat.

Nach Übernahme des Hauses durch Herrn *Faust* erfolgte die Planung und Sanierung (welche einen Abriss der alten Mauern vorsah – bis auf einen kleinen Teil im heutigen hinteren Flurbereich) im Jahr 2018. Der Bau des Hauses wurde durch die ortsansässige Baufirma Fa. Schiemann realisiert.

Die Optik des Hauses in der Vorderansicht wurde dabei nach alten Bildvorlagen weitestgehend wiederhergestellt. Lediglich die Fledermausgauben im Dachgeschoss wichen den modernen, lichtgebenden Dachflächenfenstern. Verschiedene Details und Gegenstände sind über den Abriss hinweg erhalten geblieben und finden

nun im neuen Gebäude wieder ihre Verwendung bzw. wurden in ihrer Ursprungsbestimmung abgewandelt.

Mit dem Einzug in das frisch hergestellte Domizil im Februar 2020 wird Familie Faust die Geschichte der Hausbesitzer weiterschreiben.

Tina Paul & Oliver Faust



Abbildung 10: Altenhainer Straße 1

Aus dem Leben von Max Jahn, Händler und Ladeninhaber in der Altenhainer Straße

Max Jahn wurde 1904 in Altenhain geboren. Er hatte fünf Geschwister, seine Familie zog später nach Frankenberg, wo sie in der Gartenstraße ansässig war.

Er erlernte den Beruf eines Zimmermanns und arbeitete dann als Geselle auf Baustellen. Es ist

überliefert, dass er auch die typische Zunftkleidung der Zimmerleute trug und zeitweilig auch einen Ring im Ohr. Max war wohl ein sehr beliebter Mann, vielseitig interessiert und ein guter Tänzer, so lernte er Else Buchheim kennen und verliebte sich in sie.

1928 fand die Hochzeit zwischen Max Jahn und Else Buchheim statt, im gleichen Jahr wurde Tochter Annerose geboren. Die junge Familie bezog zwei Zimmer in Elses Elternhaus in der Altenhainer Straße.



Abbildung 11: Das Ehepaar Max und Else Buchheim zum Fest der Silberhochzeit im Jahre 1953

Während der Weltwirtschaftskrise 1929 war es für Max Jahn immer schwerer, noch Arbeit am Bau zu finden. Da kam ihm eine Geschäftsidee: Durch eine kleine Erbschaft aus der Familie seiner Frau war es ihm möglich, ein FRAMO-Dreirad LT200 zu erwerben. Mit diesem Kleintransporter begann er dann, einen ambulanten Handel mit Obst und Gemüse aufzuziehen. Er fuhr täglich frühmorgens nach Chemnitz in die Markthalle und kaufte dort frische Ware. Im Laufe des Vormittags fuhr er dann durch die Straßen von Frankenberg, läutete seine Handglocke und pries das frische Obst und Gemüse an. So kamen dann die Hausfrauen an sein Dreirad und erwarben das, was sie zur Essenszubereitung brauchten.

Durch das Dreirad war er sehr flexibel und konnte so ein größeres Gebiet abdecken, als die Händler, die nur mit einem Plattenwagen unterwegs waren. Besonders im Villengebiet an der jetzigen Dr.-Wilhelm-Külz-Straße zählten die Köchinnen der gut betuchten Frankenberg-Unternehmer zu seinen besten Kunden. Max war aber auch ein gutherziger Mann, wenn er auf der Fahrt Richtung Lützelhöhe einen Konkurrenten überholte, der sich den Berg mit seinem Handkarren hochplagte, drehte er wieder um und überließ ihm die Tour.

So kam es immer mal wieder vor, dass gute Ware übrigblieb, die er dann am nächsten Tag noch verkaufen wollte. Damit sie frisch blieb, lagerte er

sie in einem kühlen Hinterzimmer seines Wohnhauses. Das hatte sich bei den Nachbarn schnell rumgesprochen und immer häufiger klopfte es am späten Nachmittag an der Stubentür und eine Hausfrau bat Else Jahn, ihr doch noch etwas zu verkaufen. So florierte nebenbei auch noch ein kleiner Handel am Haus. Das blieb dem Auge des Gesetzes nicht verborgen. Der damals für das Wohngebiet zuständige Schutzmann warnte Else Jahn, dass ihr Mann nur einen Gewerbeschein für ambulanten Handel hätte und dieser Hausverkauf zu unterlassen sei. Er gab ihr aber den Tipp, dass zwei Häuser unterhalb ein kleines Ladengeschäft frei würde, da könnte man sich doch drum bewerben.



Abbildung 12: Das Gebäude Altenhainer Straße 9 mit „Mieterbelegschaft“ und Laden um 1920

Max Jahn entschloss sich in den frühen 1930er Jahren, zusätzlich zum Handel vom Dreirad aus noch Waren im Laden zu verkaufen, den man in der Altenhainer Straße 3 (jetzt Nr. 5) anmietete und den seine Ehefrau Else betreute. Der Handel war erfolgreich, so dass der kleine Laden bald zu eng war. Somit begannen verschiedene Bauarbeiten im eigenen Wohnhaus Altenhainer Straße 5 (jetzt Nr. 9) und man baute im Erdgeschoss anstelle der dort vorhandenen Wohnräume einen Laden für Obst und Gemüse ein. Zugleich errichtete Max Jahn noch ein unterkellertes Hintergebäude, damit er den verlorenen Wohnraum ersetzen und selbst beziehen konnte und noch einen Lagerkeller für seine Ware erhielt. Das Ganze war dann pünktlich zum Heimatfest 1938 fertig und von Anfang an sehr erfolgreich. Der ambulante Handel ging nun zurück, allerdings wurden spezielle Gebiete und auch Wochenmärkte noch angefahren.

Allerdings lief das Geschäft nur noch ein reichliches Jahr, mit Ausbruch des 2. Weltkriegs war es vorbei. Max Jahn wurde in den Krieg eingezogen, das Geschäft musste alsbald schließen und Else war zeitweise in einem Rüstungsgüter produzierenden Betrieb zwangsverpflichtet. Max war auf dem Truppentransport nach Norwegen auf einem Schiff, das torpediert wurde und versank, nach vielen Stunden im Skagerrak treibend wurde er gerettet. Nach längerem Lazarettaufenthalt und kurzer Zeit leichtem Genesungsdienst in Heimatnähe ging es wieder in den Krieg, zum Ende an die Ostfront, wo er dann in russische Kriegsgefangenschaft kam. Nach langer Gefangenschaftszeit kam er dann 1948 gesundheitlich sehr angeschlagen wieder nach Hause und begann erneut mit seinem Handel.

Trotz der damals schweren Zeiten funktionierte das Geschäft wieder gut und so hatte er auch gleich neue Pläne für die Zukunft. Der zweite im Haus befindliche Laden stand nach dem Ruhestand seiner Schwiegermutter leer und damit konnte er sich seine Vorstellung von einem größeren Geschäft, erweitert um das Sortiment Frischfisch, Räucherfisch, lebende Karpfen und Konserven, verwirklichen.

1952 wurde umgebaut, danach konnte das Geschäft in der geplanten Form eröffnen. Max Jahn war sehr rührig, sein Dreirad ersetzte er durch einen FRAMO-Transporter V501, mit dem er Ware direkt vom Erzeuger oder speziellen Großhändlern beschaffte. So fuhr er in die Meißner Obstbaugebiete und holte frisches Obst direkt ab. Außer Obst, Gemüse und Fisch gab es auch Feinkost, Konserven, Spirituosen und Wein, sowie Flaschenbier und Limonade. Die saisonalen Obst- und Gemüselieferungen wurden direkt auf der Straße vor dem Haus an einer mobilen Ladentafel unter der Markise verkauft, bei manchen Lieferungen war der Andrang so groß, dass die Ware direkt vom FRAMO an die Kunden ging. Tochter Annerose war von der Wiedereöffnung des Geschäftes an mit im Laden tätig und wurde bald unverzichtbar, sowohl im Verkauf, als auch in der Abrechnung. Max Jahn konnte sich somit neben den täglichen Beschaffungsfahrten und gelegentlichen Wochenmarkt-Verkäufen auch noch seinen Bauprojekten widmen, die er bis Anfang der 1960er Jahre an Haus und Grundstück in Eigenregie und mit viel Eigenleistung durchführte. Ein weiteres Aufgabengebiet hing mit dem FRAMO-Transporter zusammen. Da die Ausstattung mit solchen Kleintransportern



Abbildung 13: Das Ladengeschäft im Jahre 1952

damals noch gering war, gab es ständig Anfragen nach Transportleistungen. So wurden in den Anfängen der Rossschlächterei Hermann von gegenüber die notgeschlachteten Tiere oft mit dem FRAMO abgeholt, manchmal auch nachts. Auch mancher kleinerer Betrieb der Stadt beauftragte Max Jahn mit Kleintransporten.

Max Jahn war stolz auf sein kleines Unternehmen, er soll auch einmal gesagt haben: „Wenn ich den Laden mal verkaufe, dann lass' ich mir nicht nur das Geschäft selbst, sondern auch die Lage bezahlen.“ Das kann man heute kaum glauben, bei der Lage weitab vom Stadtzentrum. Aber neben der Kundschaft aus dem Wohngebiet waren es die zahlreichen Betriebe, die in der Nähe lagen und wo oft auch viele Frauen arbei-

teten. Wenn sie von Arbeit nach Hause gingen, kamen sie in den Laden und kauften noch für die Essenszubereitung ein. Oftmals kamen sie auch in der Mittagspause gleich in der Kittelschürze vorbei, um zu sehen, ob es was Besonderes gab und bei absolut seltener Ware (Südf Früchte), sind sie auch zwischendrin mal von der Arbeit wegelaufen.

Mitte der 1960er Jahre veränderte sich die Situation zunehmend. Max Jahn war gesundheitlich angeschlagen, so dass ihm das tägliche Arbeitspensum immer schwerer fiel. Gleichzeitig wurden die privaten Beschaffungswege immer mehr eingeschränkt und die Abhängigkeit vom staatlichen Großhandel stieg, wodurch es immer schwerer wurde, das gewohnte Sortiment

anbieten zu können. Als dann seine Tochter durch Babypause ausfiel, gab Max Jahn dem Anraten der Ärzte nach und wurde invalidisiert. Eine Übernahme des Geschäfts durch Tochter und Schwiegersohn wäre wegen der staatlich betriebenen Behinderung von Privatgeschäften sicher nicht einfach gewesen, wurde aus familiären Gründen auch nicht weiter verfolgt. So kam es im Herbst 1965 zur Vermietung der Räume und Übergabe des Geschäfts an die staatliche Handelsorganisation (HO).

Max Jahn hatte nach seiner Invalidisierung noch die Hoffnung gehabt, seinen Gewerbeschein für Kleintransporte behalten zu können. Er hätte dann im Rahmen seines gesundheitlichen Befindens weiterhin Fahrten für die Bevölkerung und seine Geschäftspartner angeboten. Dieser Wunsch wurde ihm von seitens der Behörden aber verwehrt. Somit musste er mit ansehen, wie der neuwertige FRAMO V901, den sein Schwiegersohn Rolf aus Einzelteilen selbst aufgebaut hatte, gemeinsam mit dem altgedienten V501, der als „Spender“ der Fahrzeugpapiere diente, verkauft und abgeholt wurden.

Dieser ganze Verlauf war dem Zustand seiner Gesundheit zusätzlich von Nachteil. So verschlechterte sich sein Befinden kontinuierlich, bis er im Sommer des Jahres 1968 verstarb. Sein frühes Ableben war für die Familie ein großer Verlust, der lange Zeit nicht überwunden werden

konnte. Zu seiner Beerdigung kamen so viele Trauergäste, dass die Feierhalle am Friedhof nicht alle fassen konnte.

Das Geschäft wurde durch die HO lange Zeit mit dem gleichen Sortiment betrieben. Die relativ eigenständig agierenden Verkaufsstellenleiter hatten diese Funktion meist über lange Zeiträume inne und gaben sich Mühe, „ihre“ Filiale erfolgreich zu führen. Allerdings war das Warenangebot nur durch die beim staatlichen Großhandel verfügbaren Mengen und Qualitäten bestimmt, eine private Initiative zur Warenbeschaffung war nicht möglich. Lange Zeit war es trotzdem unter den Bewohnern des Viertels, wenn sie im Laden einkauften, im Sprachgebrauch: „Wir gehen zu Jahn's“ oder „Bei Jahn's gibt's Apfelsinen“.

Ende der 1980er Jahre war die HO bestrebt, kleinere Einzelhandelsgeschäfte zugunsten zentraler SB-Läden und Kaufhallen abzustoßen und die Filiale wurde, nachdem die Mitarbeiter in die neue Kaufhalle im Wohngebiet Mühlbacher Straße umgesetzt wurden, geschlossen. Erst nach der politischen Wende lebte die Einzelhandelstradition am Standort einige Jahre wieder auf, als Herr Helmut Jerke das Geschäft, angelehnt an die ursprüngliche Tradition, betrieb. Mit dem allgemeinen Niedergang des kleinteiligen Einzelhandels ist auch das Geschichte.

Mathias Kuhn

Unser Haus Altenhainer Straße 13

Bereits 1697 wurde begonnen, die Altenhainer Straße zu bebauen¹. Zuvor endete die Stadt am Alten Stadtgut (heute Rundbau Faust). Den Anfang nahmen elf Häuser. Der Vorgänger unseres heutigen Hauses war das Haus Nummer 7, heute ist es die Nummer 13. Die Häuser wurden als Wohnhäuser für Manufakturarbeiter und Handwerker angelegt. Dies zeigte sich daran, dass sie kleine Hinterhöfe hatten, die nur Platz für Brunnen, Abort und Schuppen boten. Bei einigen Häusern wurden dennoch kleine Werkstätten als Hinterhaus errichtet. Das Grundstück der Hausnummer 7 war mit 12 Meter Breite eines der größten Grundstücke der Häuserreihe². Laut Einwohnerbüchern von 1885 bis 1928 wohnten hier auf zwei Etagen plus Bodenkammern etwa sechs Familien gleichzeitig³. Im Jahr 1928 erhielten die Häuser der Nummern 6 bis 9 einen etwa 200 Quadratmeter großen Garten dazu⁴.

1928 erwarb der Frankenberg Bauunternehmer Gotthold Hanitzsch das Haus⁵. Er ließ es abreißen und erbaute in einjähriger Bauzeit ein dreigeschossiges Haus mit zusätzlicher Mansardetage. Das Haus wurde speziell für eine Apotheke und ein Uhrmachergeschäft sowie die zugehörigen Wohnungen entworfen und erbaut. Das neu erworbene Gartengrundstück reichte aus, um dort einen Apothekenanbau zu errichten.

Am 1. Oktober 1929 war das Haus bezugsbereit⁶. Trotz Weltwirtschaftskrise wurde es als modernes und hochwertiges Haus gebaut. Jede Wohnung erhielt einen Balkon. Die Geschäfte und die Apothekerwohnung wurden mit einer Schwerkraftheizung ausgestattet. Dr. Erich Müller eröffnete hier die „Neue Apotheke“ und führte sie bis zu seinem Tod 1960. 1962 übernahmen der Apotheker Klaus Mayer und seine Frau Therese die Apotheke. Durch den Tod des Apothekers musste die Apotheke 2002 aufgegeben werden. Das Uhrmachergeschäft führte von 1929 bis 1965 Egon Dethlefson. Danach wurde es von Egon Rudolph weitergeführt⁷. Von 2002 bis 2007 stand das Haus leer.

Nun kommen wir ins Spiel. Wir suchten damals ein Haus zum Wohnen und Arbeiten mit Garten und Nähe zur Innenstadt. Zu dieser Zeit bot die Innenstadt ein riesiges Potential und viel Platz für Ideen. So fiel uns die Altenhainer Straße ins Auge. Nach der ersten Begehung entpuppte sich das Haus als seltene 20er Jahre-Architektur mit Einflüssen des Art déco. In seiner 80-jährigen Geschichte ist das Haus nahezu im Originalzustand geblieben. Somit hatte es aber auch 80 Jahre alte Bauteile, die einen verwunschenen Charme innehatten, jedoch leider nicht immer funktionstüchtig waren. Wir kauften das Haus und entschieden uns für eine Stück-für-Stück-Sanierung.



Abbildung 14: Straßenseitige Ansicht des Gebäudes Altenhainer Straße 13 zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Sommer 2020)

Wir stellten einen Fünfjahresplan auf. Im Vordergrund stand dabei der Erhalt des Charmes. Wir begannen mit unserer Wohnung, der ehemaligen Apothekerwohnung in der Beletage. Nach Entfernen der Tapeten entdeckten wir die originalen kräftigen 20er-Jahre-Wandfarben ohne zusätzliches Dekor. Jedes Zimmer hatte eine andere knallige Farbe: gelb, dunkelgrün, blau. Das konnten wir nur von den Bauhaus-Häusern in Dessau. Die Türen und die Drückergarnituren hatten nur ein dezentes Viertelstab- und Halbstabprofil. Wir konnten alle Wohnungseingangstüren sowie die Zimmertüren im gesamten Haus in den Originalzustand aufarbeiten. Ein weiteres Schmuckstück waren die Heizkörper mit dem mit Holzgriff versehenen Messingventilen. Hier ist es uns gelungen, diese mit viel Aufwand zu erhalten und

in eine moderne Heizungsanlage zu integrieren. Und die Fenster? Auch wenn die Liebe zum Kastenfenster bei uns sehr stark war, haben wir uns straßenseitig für Lärmschutzfenster mit originaler Sprossenaufteilung entschieden. Die Kastenfenster zur Gartenseite konnten wir erhalten. Neue Wetterschenkel aus Lärchenholz und eine deftige Ölfarbe wirkten Wunder. Schnell wurden aus fünf Jahren zehn Jahre und jedes Jahr wurde etwas gebaut. Auch wenn uns keine Bauakte und keine Fotos vom Originalhaus vorliegen, konnten wir in der Substanz vieles entdecken. Vielleicht findet noch jemand ein Foto? Wir würden uns darüber sehr freuen.

Marcel und Monika Kabisch



Abbildung 15: Von besonderer gestalterischer Qualität erweist sich auch die Rückansicht des Gebäudes Altenhainer Straße 13



Abbildung 16: Werbeanzeige der „Neuen Apotheke“ - erschienen im „Einwohnerbuch der Stadt Frankenberg“ im Jahre 1934

Quellen:

- ¹ *Historische Nachrichten von Frankenberg und Sachsenburg* – Christian August Bahn, 1755, S. 36
- ² *Meilenblätter von Sachsen (Berliner Exemplar)*, Blatt 180 „Frankenberg, Niederlichtenau, Mühlbach, Lichtenwalde, Sachsenburg.“, Datierung 1790
- ³ *Adreßbuch der Fabrik- und Handelsstadt Frankenberg in Sachsen mit den 19 Dorfschaften des Amtsbezirkes Frankenberg und dem Dorf Langenstriegis*, 1884/95, 3. Ausgabe, S. A 72
- ⁴ *Flurstückskarte „über die Zergliederung des Flurstückes 313 von Frankenberg“*, vom 2. Oktober 1928, gemessen von Mitscherling u. Seifert, Frankenberg
- ⁵ *Fragebogen zur Prüfung der Wirtschaftlichkeit (Dokument zur Erhebung der Grundsteuer, eingegangen und gestempelt beim ersten Bürgermeister der Stadt Frankenberg in Sachsen am 15.08.1938*
- ⁶ *Hausbuch Nr. 6 für die Altenhainer Str. 7 (geändert auf Wilhelm-Pieck-Str. 13)*, eröffnet am 15. Dez. 1952, Beauftragter: Dr. Erich Müller
- ⁷ *wie vor*

Das Technikum der Stadt Frankenberg

Im Mai 1865 eröffnete der Ingenieur Wilhelm Heinrich Uhland eine private Lehranstalt (Technikum) in Mittweida „deren Aufgabe dahingestellt ward, junge Leute sowohl praktisch und theoretisch zu Maschinenbauern oder Technikern überhaupt heranzubilden, als auch Maschinenbauer, die nur praktisch gearbeitet haben, in einem abgekürzten Cursus in das theoretische Wissen einzuführen und künftige

Fabrikanten, Gewerbetreibende, Landwirte usw. mit den technischen Wissenschaften und deren praktische Anwendung so weit vertraut zu machen, als zu erfolgreicher Ausübung ihres Berufes erforderlich sei“¹. Mit der Gründung dieses ersten Technikums in Mittweida und seiner Ausbildungsphilosophie, beeinflusste Uhland die technische Ausbildung von Ingenieuren nicht nur in Deutschland. In kurzer Zeit setzte ein



Abbildung 17: Das neu eröffnete Gebäude in den 1870er Jahren

großer Studentenzulauf in die neue Bildungseinrichtung ein.

Uhland erbat von der Stadt Mittweida für dieses Technikum für „die Erweiterung der Lehrmittel, der Unterrichtsapparate und der Lehrkräfte“ eine finanzielle Unterstützung. Der Stadtrat Mittweidas fasste dazu zunächst einen „beifälligen Beschluß“, während einen Monat später das Mittweidaer „Stadtverordnetencollegium“ diesen Ratsbeschluss ablehnte.

Schon in Erwartung dieser Negativentscheidung hatte Uhland mit dem Frankenerger Bürgermeister Karl Meltzer über die Verlegung seines Technikums nach Frankenberg verhandelt. Der Stadtrat von Frankenberg und verschiedene vermögende Bürger stellten Uhland großzügige Finanzmittel und mehrere Gebäude an der Altenhainer Straße im Bereich der Friedrich- und Sonnenstraße zur Einrichtung des Technikums zur Verfügung (vermutlich war das Technikum in den jetzigen Gebäuden Sonnenstraße 6 und 7 und Altenhainer Straße 32 untergebracht). Es konnten zunächst „Zeichensäle, acht Unterrichtszimmer, Arbeitszimmer für die Zöglinge, zwei Expeditionszimmer und Registrierräume, ein Speisesaal mit Küche, eine Garderobe und Schlafkammern für 35 Zöglinge“ eingerichtet werden. Außerdem gab es „die Wohnung des Direktors und Wohnzimmer für vier Lehrer“².

Zunächst wollten neben Direktor Uhland auch die Lehrkräfte Ing. Carl Weitzel, Ing. Karl Hecht und Architekt Kutina mit nach Frankenberg übersiedeln. Es kam aber besonders mit Carl Weitzel zu Zerwürfnissen, sodass der Stadtrat von

Frankenberg beschloss, die drei o.g. Lehrkräfte nicht mit nach Frankenberg zu übernehmen.

Am 16. März 1867 verkaufte Direktor Uhland sein Privatunternehmen „Technikum Mittweida“ für 3500 Taler an die Stadt Frankenberg. Am 5. Mai 1867 wurde das Technikum Frankenberg mit 4 Lehrkräften und 47 Studenten im Rahmen eines feierlichen Aktes eröffnet. Der Wochenunterricht umfasste 130 Stunden in insgesamt 42 Lehrfächern. Schon 1868 waren 65 Technikumschüler eingeschrieben. Die Zahl der Lehrkräfte und Angestellten betrug 1869 bereits 21. 1870 standen am Frankenerger Technikum schon 167 Studenten in der Ausbildung. 1868 gab das Technikum die wissenschaftlich-technische Zeitschrift „Der praktische Maschinen-Construkteur“ heraus, die schnell in Deutschland und anderen Staaten bekannt wurde und etwa 1000 Abonnenten besaß.

Direktor Uhland erkannte sehr schnell ein wesentliches Problem des Technikumstandortes in Frankenberg. Es fehlte hier die Existenz von größeren Industrieunternehmen, um den Studenten auch ausreichende praktische Ausbildungsmöglichkeiten zu bieten. Er begegnete diesem Mangel dadurch, indem er selbst ein solches Unternehmen plante und gründete. 1868 wurde die „Maschinenfabrik von Uhlands Technikum“ in der Margaretenstraße eröffnet. Nach Uhlands Patenten erfolgte hier die Produktion von Dampfmaschinen, Mühleneinrichtungen und Ausrüstungen für Stärkefabriken.

Ende 1869 beschäftigte die Fabrik bereits 60 Arbeiter. Die Auftragslage war so gut, dass man einen Schichtbetrieb aufnehmen konnte.

Am 7. Mai 1867 hatte der in Frankenberg abgelehnte Ing. Carl Weitzel ein neues Technikum in Mittweida ebenfalls als eine private Bildungseinrichtung gegründet. Es war abzusehen, dass die Existenz von zwei Technika auf einem so engen Raum nicht lange Bestand haben konnte. Außerdem sah Weitzel in der Existenz des Technikums Frankenberg eine starke Konkurrenz und griff die Einrichtung bei jeder sich bietenden Gelegenheit zunächst verbal, aber immer aggressiver an. Er war dabei in der Wahl seiner Mittel nicht zimperlich. Es gab zusätzlich u.a. Schmähbriefe an Uhland und diffamierende öffentliche Erklärungen in der Tagespresse.

Uhland stand diesen Kampagnen sichtbar hilflos gegenüber. Enttäuscht zog er sich 1870 aus dem Frankenger Technikum zurück und ließ sich als „Praktischer Maschinen Ingenieur“ in Leipzig nieder. Gleichzeitig erfolgte eine organisatorische Trennung zwischen dem Technikum und der Maschinenfabrik.

Am 1. Oktober 1878 endete nach 11 Jahren die Existenz des Technikums Frankenberg mit der



*Abbildung 18:
Heutige bauliche Situation am Standort des
ehemaligen Technikums am Sonnenplatz.*

Übersiedlung nach Rheydt in das industrielle Ballungsgebiet des Rheinlandes. Damit war der weitere Bestand des Technikums Mittweida gesichert. Die später daraus hervorgegangene Ingenieur- und Ingenieurhochschule entwickelte sich mit vielen, z.T. namhaften Absolventen, zur heutigen Fachhochschule Mittweida (University of Applied Science).

Dr. Bernd Ullrich

Quellen:

- ¹ Uhland, W.H.: *Die Ausbildung von Maschinenbauern und Industriellen jeder Branche nach dem im Technicum Frankenberg (früher in Mittweida) eingeführten Principien, Druckerei Scharschmidt Mittweida 1867, 16 Seiten, Stadtarchiv Frankenberg, Akte 1994, Seite 102*
- ² Domschke, J.P. & Hofmann, H.: *Ein Technikum für die Stadt Frankenberg? Unveröfftl. Manuskript FH Mittweida 2017, 15 Seiten*

Das Kulturdenkmal „Erich-Viehweg-Schule“ – Betrachtungen von Klaus Burkhardt

Bei der Betrachtung denkmalwürdiger Objekte der Altenhainer Straße gehört das Objekt der Erich-Viehweg-Schule unbedingt dazu.

Im Stadtarchiv konnte ich viele Informationen bekommen. Außerdem wurde ich 1961 eingeschult und habe die Schule bis 1971 besucht.

Ein Geschichtsexkurs: Bei dem Bebauungsgelände handelte es sich um eine ehemalige Kleingartenanlage von zirka 2,64 Hektar. Die Planung des damals als „Zentralschule“ bezeichneten Bauwerkes wurde vom Stadtrat zu Frankenberg 1949 beauftragt. Im Rahmen der Entwurfsbestätigung am 30.08.1949 äußerte sich die Prüfbehörde wie folgt: „Gegen den Entwurf bestehen in architektonischer und städtebaulicher Hinsicht keinerlei Bedenken. Den in der Fachpresse häufig erhobenen Wünschen des modernen Pädagogen nach lebendiger, aufgelockerter Bauweise, guter Besonnung und Erweiterungsmöglichkeit der Klassenräume ins Freie ist weitgehend Rechnung getragen“.

Als Vorteil sollte sich zudem erweisen, dass die als Pavillon bezeichneten Gebäudeteile einzeln

errichtet werden konnten, fertiggestellte Bereiche konnten jeweils bezogen werden.

Aus heutiger Sicht ist zudem bemerkenswert, dass bereits damals die Energiekosten in die Gesamtbetrachtung einbezogen worden sind. Im Zitat: „Trotz dieser Vorteile kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Pavillonsystem für Schulen bei den klimatischen Verhältnissen Ostdeutschlands ein Experiment darstellt, für das Erfahrungen in großem Ausmaß fehlen. Mit der starken Auflockerung sind eine Mehrung der Verkehrswege, Höfe, Treppen usw. und damit erhöhte Betriebskosten verbunden. Das betrifft im Hinblick auf die vielen Abkühlungsflächen der freistehenden Wände besonders für die Heizung.“

Der Bau wurde 1949 begonnen und ein Jahr später fertiggestellt. Die Einweihungsfeier fand am 03.09.1950 statt und war ein Volksfest in Frankenberg.

Zur Eröffnung konnten zunächst zwei Pavillons in Betrieb genommen werden. Der Teil des Ver-

bindungsganges war damals noch nicht überdacht.

Mit der Einweihung der Schule wurde auch der Name beschlossen. Im Februar 1950 wurde Erich Viehweg 70 Jahre alt. Er war eine der markantesten Persönlichkeiten des hiesigen Schulwesens.

Als Schulrat im sächsischen Lehrerverein war er zugleich Mitarbeiter pädagogischer Zeitschriften sowie der „Sächsischen Schulzeitung“. Sein Tod unmittelbar vor der Fertigstellung des Frankfurter Bildungsbauwerkes veranlasste die Institutionen, das fertiggestellte Objekt auf den Namen „Erich-Viehweg-Schule“ zu taufen.

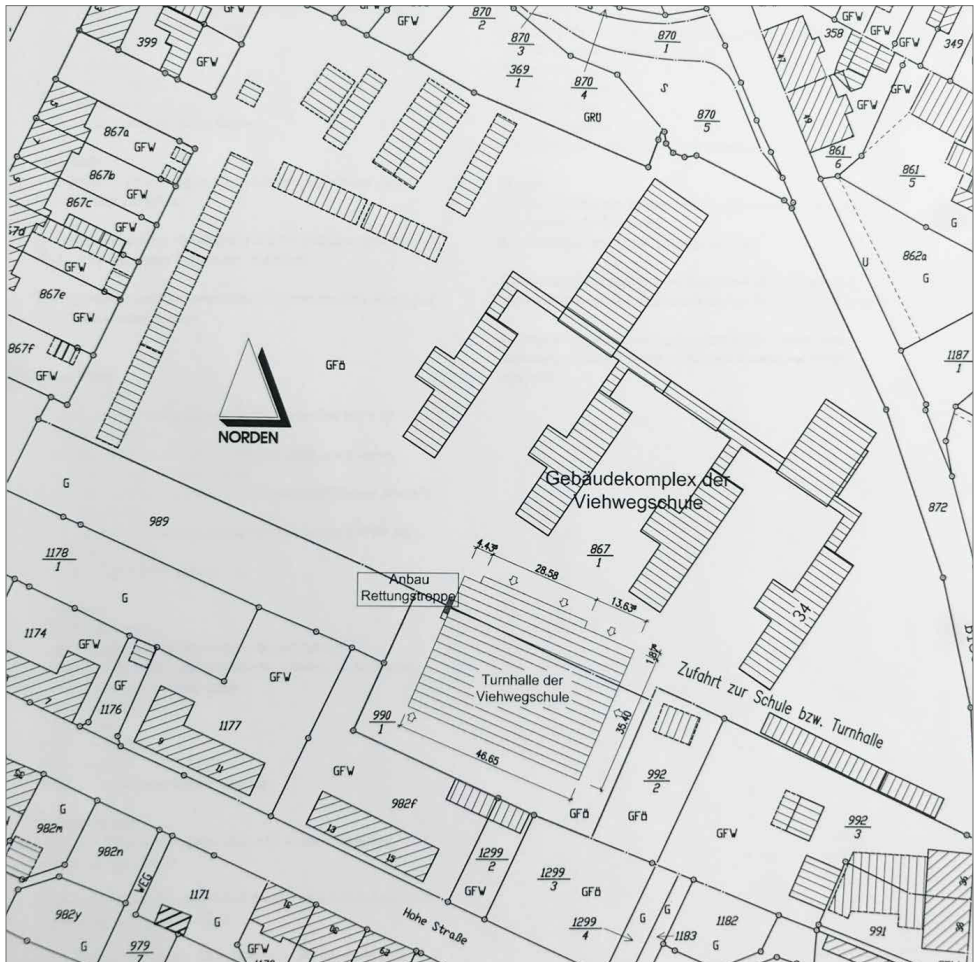


Abbildung 19: Auf dem Situationsplan erkennt man deutlich die Besonderheit der Grundrissplanung des Schulgebäudes im sogenannten Pavillonstil

Ich selbst wurde erst 11 Jahre später eingeschult, der Schulbau war zu dieser Zeit mit allen Gebäuden vollendet und funktionsfähig. Zum Zeitpunkt der Inbetriebnahme allerdings gab es noch keine Heizung, der Hausmeister ging mit dem Kohleeimer durch. Im Winter sind teils die Lehrer zum Heizen frühzeitig zu ihrem Arbeitsort aufgebrochen.

Für einen geplanten Erweiterungsbau haben wir in den ersten Schuljahren Sträucher beseitigt. „Subotnik“ ist heute sicher noch vielen ein Begriff. Wir haben uns alle auf den Neubau gefreut, weil durch die hohen Schülerzahlen nachmittags lange Unterricht stattfand.

1965 wurde der Neubau zu Schuljahresbeginn eingeweiht. Bezüglich Nachmittagsunterricht währte die Freude nicht lange, da die umliegenden Dorfschulen (Altenhain, Mühlbach, Langenstriegis und Hausdorf) zeitgleich geschlossen worden sind. Ansonsten freuten wir uns auf eine moderne Schule mit Heizung, Fachkabinetten und kleiner Turnhalle, die sich aber nur für eine Gymnastikstunde eignete.

Sportunterricht fand in der nahegelegenen „Radfahrralle“ oder im „Stadtspark“ statt. Eine schul-eigene Turnhalle auf dem Grundstück der Schule zu errichten, war eine der ersten kommunalen Bauaufgaben unter neuen gesellschaftlichen Vorzeichen, wofür mein 1990 gegründetes Planungsbüro den Auftrag zur Projektierung erhielt.

Die Aufgabenstellung lautete, eine teilbare Halle für den Schul- und Vereinssport zu schaffen. Eine außersportliche Nutzung durch gesellschaftliche und kulturelle Veranstaltungen wurde nicht vorgesehen.

Ein Standort zwischen den Pavillonbauten und der südwestlichen Grundstücksgrenze erwies sich als geeignet, vorher genutzt als Hortspielplatz. Der Baukörper in Skelettbauweise ist in Halle, Nebenräume und „Stiefelgang“ gegliedert. Er besteht aus zwei gegeneinander gestellten, jeweils 10 Grad geneigten Pultdächern. Die Halle mit einer Grundfläche von 990 Quadratmetern erhielt einen Trennvorhang. Dadurch entstanden zwei Hallenteile mit den Abmessungen 22 x 27 m und 22 x 18 m. An der Ostseite des Schulgeländes wurde die Zufahrt geschaffen und auch der Parkplatz gestaltet.

Die Einweihungsfeier fand im Juli 1994 statt.

Im Anschluss an eine energetische Sanierung sowie behindertengerechte Aufrüstung der Zugänge wurden im Rahmen einer Brandschutzbegehung 2017 noch Ergänzungen erforderlich, um den Vereinssport zu sichern.

Der Schulkomplex wird nach 70-jähriger Standzeit aus bautechnischer Sicht durchaus als praktikabel angesehen, um den Anforderungen unserer Gegenwart gerecht werden zu können.

Klaus Burkhardt

Der Friedhof der Stadt Frankenberg an der Altenhainer Straße

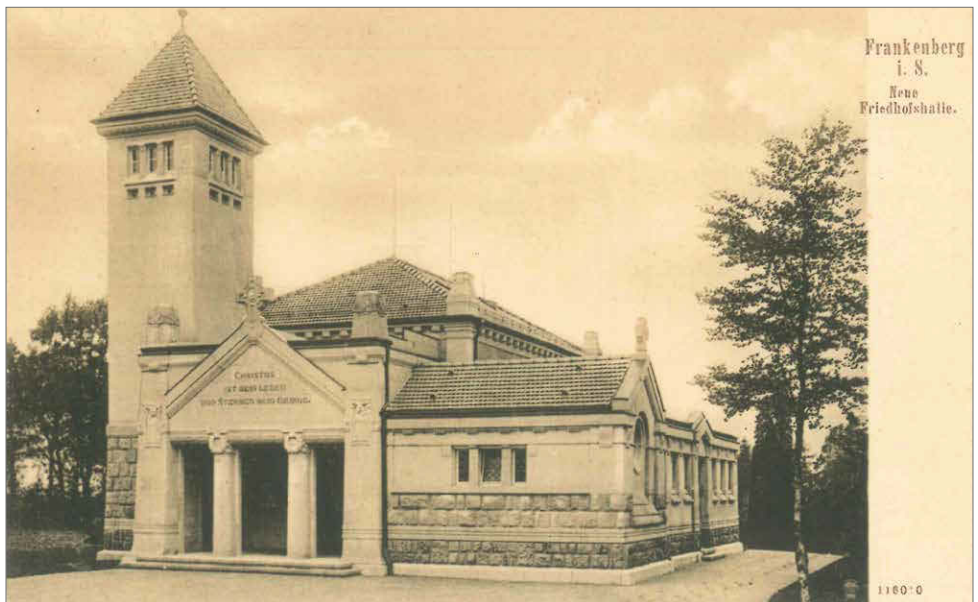


Abbildung 20: Die Trauerhalle auf dem Friedhof um 1920

Die Friedhofsgeschichte von Frankenberg ist mit großer Wahrscheinlichkeit an den Beginn der Siedlungsbewegung im hiesigen Gebiet, in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts einzuordnen. Als eines der ersten festen Gebäude errichtete man wahrscheinlich die Frankenberger Kirche, denn sie bedeutete eine existenzielle Absicherung der Bewohner und eine moralische Instanz für die frühe Siedlungsgemeinschaft. An diese

Kirche war sicher schon ein Gottesacker gebunden. Während der Frankenberger Pestepidemie des Jahres 1552 hatte sich der um die Kirche bestehende Friedhof als zu klein erwiesen, sodass der damalige Stadtschreiber und auch Bürgermeister der Stadt Frankenberg (Georg Hager) den bestehenden Friedhof im Jahre 1555 auf die ungefähre Fläche des heutigen Friedenspark erweitern ließ¹.

1794 war im „Allgemeinen Landrecht für die Preußischen Staaten“ festgelegt worden, dass aus hygienischen Gründen innerhalb bewohnter Bereiche keine Leichen mehr beerdigt werden durften. Dies war auch in Sachsen Anlass, über eine Verlegung der Friedhöfe in außerörtliche Bereiche nachzudenken. So hatte man im 19. Jahrhundert überschlagen, dass im Bereich des Friedhofes um die Frankenger Kirche in etwa 300 Jahren ca. 50.000 Personen „in die dortige Erde eingesenkt“ wurden! Als zu dieser Zeit der innerstädtische Friedhof wieder einmal an seine Belegungsgrenzen stieß, beschloss 1868 das Ratskollegium der Stadt Frankenberg, einen neuen Friedhof an der heutigen Altenhainer Straße anzulegen. Deshalb wurde im Jahr 1869 der angesehene Frankenger Bezirksarzt Dr. Gustav Adolf Werner als letzter Verstorbener auf dem alten Friedhof in einem Erbbegräbnis beigesetzt.

Von 1869 bis in die 1870er Jahre entstand unter der Leitung des Hofgärtners Härtwig aus Weimar der Parkfriedhof an der Altenhainer Straße. Das erste Begräbnis fand hier am 07.07.1869 statt. Es wurde der erst halbjährige Sohn Hermann Julius des Frankenger Webers Jahn beigesetzt.

Die Einweihung des repräsentativen Trauergebäudes erfolgte am 25.11.1906. Es war ab August 1905 auf der Basis von Spenden Frankenger Bürger entstanden. Die Baupläne

stammten von dem in Frankenberg geborenen Chemnitzer Architekten und Baumeister Georg Rümmler.

Das Bauwerk ist ein anspruchsvoll gestalteter Kapellenbau in secessionistisch verfremdeten Stilformen, mit einem Sockel aus Quadermauerwerk und einem Portalvorbau zwischen den Eckpfeilern (links der Glockenturm, rechts der Anbau für Zweckräume). Bemerkenswert sind die Buntglasfenster im flach gewölbten Feiersaal. Sie zeigen innen Motive der biblischen Geschichte, wie die Grablegung, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi. Das Gemälde in der Trauerhalle zeigt Jesus auf dem Ölberg².

Die erste Erweiterung der Friedhofsfläche erfolgte um 1910. Eine zweite Erweiterung kam in den 1980er Jahren des 20. Jahrhunderts hinzu, u. a. mit der Anlage eines Parkplatzes und der Errichtung der Kriegsgräberstätten.

Der Friedhof ist eine gartenarchitektonisch wunderschön angelegte Gedenkstätte. Wege sind von Laubbäumen alleartig eingesäumt. Der Friedhof hat eine Größe von ca. 5,6 ha.

Auf dem Friedhofsgelände sind historische und repräsentative Familien- und Erbbegräbnisse auffällig (z.B. Roßberg (EE1/1), Schiebler (AA 1/9), Dr. Birkner und Pendl (LL 1/18). Die Gräberfelder von Toten des 2. Weltkrieges und der daran folgenden Zeit, sind hervorzuheben.

Dr. Bernd Ullrich

Quellen:

¹ Max Kästner, *Aus dem Leben einer kleinen Stadt, Frankenberg 1938, S.279*

² *Denkmalsverzeichnis des Landesamtes für Denkmalspflege, Obj. Nr. 09244175*

„Was entschwunden, kehrt nicht wieder;
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück!“

Zur Geschichte der Familiengrabstätte Roßberg



*Abbildung 21:
Gesamtaufnahme
der Familiengrab-
stätte Roßberg
im Mai 2020*

„1889“ steht in dem großen eisernen Tor, durch welches ich schon oft auf den Frankenger Friedhof gegangen bin. Wie oft, ich weiß es nicht. Schon seit meiner frühen Jugend ist mir dieser Ort vertraut und ist für mich der schönste Friedhof, den ich kenne. Mit seinen großen ehrwürdigen Bäumen, den üppigen Rhododendren und dem vielen Grün strahlt er Geborgenheit und Ruhe aus, gleich einem Park. Gern und oft habe ich mit dem Frankenger Posaunenchor zum Beispiel am Johannistag oder am Ewigkeitssonntag auf dem Friedhof musiziert – früher mit meinem Vater, Johannes Roßberg.

Er war es, der mich regelmäßig mit zu unserer Familiengrabstätte Roßberg nahm und mir durch seine interessanten Erzählungen meine Vorfahren näher brachte. Dort, wo die große Figur des Heilands steht und segnend auf uns blickt, gleich dahinter, da ruhen sie alle. Das wusste ich schon als kleines Mädchen.

Mit Interesse entzifferte ich bald selbst die Inschriften auf den Grabsteinen, las in der Familienchronik und dem Stammbaum. Die Namen bekamen Gesichter und Zahlen wurden zu Lebensläufen. So entdeckte ich die Jahreszahl „1889“ auch auf

dem Grabstein meines Großvaters Ernst Rudolf Wilhelm Roßberg. Es ist sein Geburtsjahr.

Besonders viele und interessante Geschichten verknüpfen sich jedoch mit dem Namen und Grab von Carl Gottlob Roßberg. Er ist für die Familie Roßberg in Frankenberg und für die Frankenberger Druckereigeschichte der Stammvater. Aus Merkwitz bei Oschatz kommend, gründete er 1842 die Buchdruckerei C. G. Roßberg in Frankenberg und gleichzeitig das „Intelligenz- und Wochenblatt für Frankenberg mit Sachsenburg und Umgegend“. Neben einigen Ehrenämtern, die er begleitete, erwarb er sich nicht nur als Buchdruckereibesitzer, sondern auch als Stadtrat und Kirchenvorsteher in der Stadt Frankenberg hohes Ansehen. Die für die Nachwelt sicherlich bedeutsamste Begebenheit ist die Erprobung des von Friedrich Gottlob Keller erfundenen Holzschliffpapiers durch Carl Gottlob Roßberg in seinen Betriebsräumen am 11. Oktober 1845 auf einer noch heute erhaltenen hölzernen Druckpresse. Carl Gottlob erlebte es vielfach, wie eng Freud und Leid in seinem Leben beieinander lagen. Mit nur 30 Jahren verstarb 1846 seine erste Frau Sophie an Lungenleiden und hinterließ den 3-jährigen Sohn Carl Friedrich Otto, dessen Grab sich auch auf der Grabstelle befindet. Zwischen 1847 und 1857 wurden Carl Gottlob Roßberg mit seiner zweiten Frau Wilhelmine neben Otto noch sieben Kinder geschenkt, wovon zwei sehr jung wieder starben. Im Alter von 59 ½ Jahren verstarb mein Ururgroßvater Carl Gottlob am Morgen des 26. März 1871 an Brustfellentzündung. Das Grab unseres Stammvaters wurde über alle weiteren Generationen in Ehren erhalten. Es ist das älteste erhaltene Grab auf unserem Frankenberger Friedhof. Neben ihm

ruht seine zweite Frau Auguste Wilhelmine. Auf der Platte seines Grabsteines steht folgende Inschrift, leider nur noch schwer zu lesen: *„Was entschwunden, kehrt nicht wieder; aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück!“*

Mit der 5. Generation wurde die Druckereigeschichte seit Carl Gottlob beendet, jedoch im Sinne des Stammbaumes tummelt sich bereits die 7. Generation auf dieser Erde.

Bisher wurden auf der Familiengrabstelle Roßberg ca. 20 Familienangehörige beigesetzt. Jetzt pflegen und besuchen meine Schwester Rosemarie Gruber-Friebel und ich vorrangig das Grab unserer Eltern, Johannes und Hannelore Roßberg. Dabei habe ich aber alle im Blick.

„Wie lange wird es noch Familiengräber geben, die auf Lebenswerke neugierig machen und Netzwerke zum und für das Leben und das damit verbundene Schöne bewahren?“ Diese Frage gab PD Dr. med. habil. Karl Ullrich Burkhardt aus Leipzig im persönlichen Austausch über dieses Thema zu bedenken. Der Wandel der Industriegesellschaft und der Bestattungskultur sowie die immer weiter fortschreitende Globalisierung werden m. E. die traditionelle Bestattungskultur und damit vor allem auch die Familiengrabstätten zum Auslaufmodell werden lassen. Jedoch mit Hilfe des Denkmalschutzes können historische Familiengrabstätten dauerhaft erhalten werden. Die große Familiengrabstätte Roßberg auf dem Frankenberger Friedhof wurde unter Denkmalschutz gestellt. Damit ... *leuchtet's lange noch zurück!*

„Er starb; sein Werk bleibt“

Die Grabanlage Wenschuh auf dem Friedhof in Frankenberg

Für die Entwicklung der Stadt Frankenberg war die Prosperität der Textilindustrie von erheblicher Bedeutung. Bereits im 15. Jahrhundert hatte sich der Ort zu einem „typischen Weberstädtchen“¹ herausgebildet, der Übergang vom Manufaktur-gewerbe zur industriellen Fertigung erfolgte drei Jahrhunderte später.

Häufig kam es zum Zuzug von Gewerbetreibenden, die die profitable Atmosphäre vor Ort für die Gründung eigener Unternehmen nutzten und frische Impulse aus In- und Ausland mitzubringen in der Lage waren. Die „Sächsische Teppichmanufaktur Bernards, Schmidt & Wenschuh“ trat am 1. Juli 1909 als Offene Handelsgesellschaft (OHG) ins Leben, ihre „Gründerväter“ stammten aus Gera, einer Stadt mit ebenfalls industriekulturellen Wurzeln und hohem textilgewerblichen Fleiß². Franz Michael Bernards hatte sich vorher als Druckermeister betätigt, Heinrich August Schmidt war als Färbermeister und Johann Ferdinand Wenschuh als Dessinateur³ tätig gewesen. Bemerkenswerterweise erfolgte die Firmengründung unter Mithilfe von Kapital hypothetischer Konkurrenten der Branche, namentlich der Fabrikanten Lohr (Fa. Hofmann & Lohr) und Rau (Fa.

Uhlemann & Lantzsch) sowie einiger Stadträte, welche mit privaten Darlehen Pate standen. Der amtierende Bürgermeister Meltzer hatte die Kontakte vermittelt und sich mit Wort und Tat für die Ansiedlung der Neuankömmlinge mit dem zunächst nicht ausreichenden Kapital eingesetzt. Der Start ins Leben der neuen Firma erfolgte auf einem Grundstück auf der Sachsenstraße auf Mietbasis, zwischen 1912 und 1916 übersiedelte man an den noch heute gültigen Standort an der Altenhainer Straße. Das Unternehmen war auf die Herstellung von Bouclé- und Tournay-Teppiche⁴ sowie als besonderer Schwerpunkt auf Tapestry-Teppiche⁵ spezialisiert.

Nach dem Ausscheiden von F. M. Bernards aus dem Unternehmen im Jahre 1916 waren die Geschäftspartner Schmidt und Wenschuh nunmehr allein für die Geschicke des sich rasch vergrößerten Betriebes zuständig. Bauliche Erweiterungen am Standort wurden ab 1921 in mehreren Etappen durchgeführt. Dies erklärt die Gemengelage an Baulichkeiten auf dem Firmengelände, wie sie heutzutage in der Tiefe des Grundstückes entlang der früheren Friedhofsstraße gegeben ist.



Abbildungen 22 und 23: Die Grabanlage Wenschuh vor (2018) und nach der Neugestaltung durch Familie Langer (2020)

Johann Ferdinand Wenschuh starb am 4. November 1932. An seine Stelle traten die Schwieger-söhne und sorgten mit ihren Nachkommen dafür, dass das altansässige Gewerbe am Standort unter dem Namen „Sächsische Teppichmanufaktur Bernards, Schmidt & Wenschuh KG“ bis in die Gegenwart fortbetrieben wird.

Der verdienstvolle Firmengründer liegt im Grabfeld BB des Friedhofes auf der Altenhainer Straße und damit sehr nah an seinem einstigen Wirkungsort begraben. Das Grabmal besteht aus einem geschliffenen Granitkubus sowie einer aufgesetzten Galvanoblumenschale, gestaltet vermutlich von einem einheimischen Steinmetzmeister, dessen Name jedoch unbekannt ist. Mit dem Sinnspruch „Er schied – sein Werk bleibt“ nahmen die Erben offensichtlich Bezug auf die Verdienste des Toten im Hinblick auf Gewerbetaug und Unternehmertum.

90 Jahre nach der Anlage der Grabstätte (Anna Wenschuh, geb. Ernst, wurde im Jahre 1937 neben ihrem Ehemann zur letzten Ruhe gebettet) zeigte sich das seit 1995 unter Denkmalschutz befindliche Bildwerk von Efeu überwuchert, durch die vermutlich bauzeitlich gepflanzten Rhododendronbüsche in Sicht und Zugänglichkeit eingeschränkt. Die städtische Friedhofsverwaltung rang um einen Erhalt bei gleichzeitiger Neubelegung der Örtlichkeit. Eine Urnengräberstätte, wie ursprünglich geplant, hätte jedoch die originalen Inschriften des Grabmales wegen des dann nicht mehr gültigen Sinngehaltes möglicherweise in Bedrängnis gebracht. Zu diesem Zeitpunkt trat Familie Dr. Langer aus Niederwiesa auf den Plan – auf der Suche nach einer eigenen Begräbnis-

stätte und den Themen des Denkmalschutzes sehr zugetan.

Auf dem Johannisfriedhof in der Dresdener Vorstadt (Tolkewitz) hatten sie sich vom Sinnzweck so genannter Pflegepatenschaften denkmalgeschützter Grabanlagen überzeugen können. Die dortige Friedhofsverwaltung überlässt dem potenziellen „Paten“ das schutzwürdige Grabmal kostenlos zur Nutzung (nicht als Eigentum). Als „Pate“ verpflichtet sich dieser, die Kosten für den Erhalt des Grabmals und dessen Standsicherheit zu tragen. In einem „Patenschaftsvertrag“ werden notwendige Sicherungsmaßnahmen, Neubelegungsmöglichkeiten sowie die Anbringung der neuen Inschriften festgelegt⁶.

Warum nicht auch in Frankenberg?

Die Friedhofsverwaltung und auch der Bürgermeister, Herr Thomas Firmenich, standen dem Anliegen positiv gegenüber⁷. Auf der Grundlage einer „Grabpatenschaftsvereinbarung“ vom 28.03.2019 wurden unter fachlicher Begleitung eines Chemnitzer Landschaftspflegebüros⁸ Wildwüchse beseitigt und eine (neue) Einfassung mit Trittplatten angelegt. Auch wenn die Idee der Landschaftsplanerin, niedrige Bodendecker mit Blüheffekten zwischen den Trittsteinen anzuordnen und auf diese Weise die Grabstätte mit der Natur wie verwoben erscheinen zu lassen, zugunsten eines weißgrauen Kiesbelages nicht umgesetzt worden ist, lässt sich die ursprüngliche gartenpflegerische Intention nach Abschluss der Arbeiten im Herbst 2020 wieder erahnen.

Der Denkstein selbst blieb von den Änderungen unberührt, der standfeste Granit bedurfte weder

einer steinmetzmäßigen Überarbeitung noch aufwändiger Reinigungsmaßnahmen. Einer Idee des Landesdenkmalamtes⁹ folgend wurde zum Zwecke der Eigennutzung eine zusätzliche, schräg gelehnte Tafel aus indischem Quarzdiorit, versehen mit erhaben gestalteter Inschrift (Bronze Antiqua Prisma), unterhalb der originalen Grabplatte montiert.

Gut und gern kann man bei dieser Gestaltung auf eine Vorbildwirkung hoffen. Auf dem Frankenger Friedhof sehen zahlreiche weitere Grab-

monumente einer ungeklärten Zukunft entgegen. Die Grabstätten Silbereisen, Naumann, Schiebler, Ehmar, Lamprecht, Dr. Birkner, Köhler sowie Nendel, allesamt denkmalgeschützt, harren auf eine neue Benutzung in ähnlicher oder anderweitiger Form. Erinnerungen an verdienstvolle Bürger werden über Grabsteine erfahrbar, eine These, die unbeeindruckt von Veränderungen und Wandel auch in der Zukunft gelten wird.

Falk-Uwe Langer

Quellen:

- ¹ *Arbeitsgruppe Denkmaltag in Frankenberg (Hg.), Tag des offenen Denkmals 2001: Textilindustrie, Frankenberg 2001; Seite 3;*
- ² *www.gera-chronik.de;*
- ³ *Laut Wikipedia erstellt der Dessinateur (auch als Mustermacher oder auch als Patroneur bezeichnet) Musterzeichnungen für Gewerbe und Geflechte. Er setzt den Stoffmusterentwurf des Musterentwerfers in eine Art technische Zeichnung auf vorgedrucktem Musterpapier um, die so genannte Patrone. Heute werden solche Entwürfe in der Regel mit Hilfe spezieller Computerprogramme hergestellt.*
- ⁴ *Unter Bouclé-Teppichen versteht man laut www.Baunetzwissen.de ein- oder mehrchorige Rutenteppiche mit nicht aufgeschnittenen Polschlingen. Durch die Verwendung gezwirnter Polketten aus verschiedenen mustermäßig gefärbten Garnen entsteht eine moirierende Oberflächenwirkung (bouclé – franz.: gelockt, bucklig, Schlinge). Tournay-Teppiche sind benannt nach der belgischen Stadt gleichen Namens (Sitz zahlreicher Teppichfabriken). Diese mehrchorigen, jacquardgemusterten Veloursteppiche sind nach dem Rutenverfahren gewebt.*
- ⁵ *Tapestry-Teppich: Kettengestreifter Rutenteppich. Die Musterung ergibt sich durch Einsatz einer Polkette, die bereits vor dem Webvorgang bedruckt wird (Kettendruck). Hierdurch kann eine fast unbegrenzte Farbgebung erfolgen (www.raumausstattung.de).*
- ⁶ *Steine erzählen Geschichten, Ärar des Elias-, Trinitatis- und Johannisfriedhofes zu Dresden (Hg.), Dresden 2018;*
- ⁷ *Archiv untere Denkmalschutzbehörde LK Mittelsachsen, Aktensammlung;*
- ⁸ *JACOB+BILZ Landschaftsarchitekten PartnerschaftsG mbB in 09111 Chemnitz;*
- ⁹ *Herr Dr. Steffen Delang, im Winter 2019*

Kurzabriss zur Geschichte der bedeutendsten Gebäude des Straßenzuges:



↑ Friedhofskapelle von 1904:

Anspruchsvoll gestalteter Kapellenbau in sezesionistisch verfremdeten Stilformen, errichtet über hohem Sockel aus rustiziertem Quadermauerwerk; darüber Putz- und Sandsteingliederung, Portalvorbau mit überhöhtem Tympanon zwischen markanten Eckpilern; links der Glockenturm, rechts der Anbau für die Aufbewahrungsräume. Innen an den Vorraum anschließend flach eingewölbter Saal mit Glasbildern, in rückwärtiger Nische Altar mit Kruzifix.

Neben dem Gebäude der Trauerhalle stehen auf dem geschichtsträchtigen Friedhof zehn Grabmale, das Gräberfeld für Kriegsgefangene, der Gedenkstein für Gefallene des Zweiten Weltkrieges, die freistehende Christus-Figur sowie das wegegseitige Erschließungssystem mit Zaun und Haupttör unter Denkmalschutz.

Bei dem heutigen Verwaltungsgebäude (ehemals Gaststätte) an der Straße handelt es sich um das älteste Bauwerk auf dem weitläufigen Areal.



← Erich-Viehweg-Oberschule von 1950:

Schulanlage mit mehreren Gebäudeflügeln und straßenzugprägender Mauer; qualitativvoller, traditionalistischer Schulverwaltungsbau, typisch für die Architektur der 1950er Jahre in der DDR, an markanter Stelle gegenüber einer Straßeneinmündung gelegen und rückwärtig anschließende, eingeschossige Klassenzimmertrakte. Das Bauwerk folgt den Ideen sog. Pavillonschulen und ist bauhistorisch, sozialgeschichtlich und städtebaulich von Bedeutung. Besonders markant: Der teils original erhaltene Kellenwurfputz am sog. Verwaltungsbau A.

Letzte Fassadenseitige Instandsetzungen im Jahre 2006.

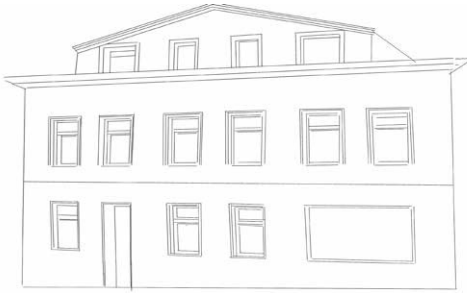


↑ Gebäudezug Altenhainer Straße 1, 3, 5 und 7:

Ursprungsbebauung des Straßenzuges aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

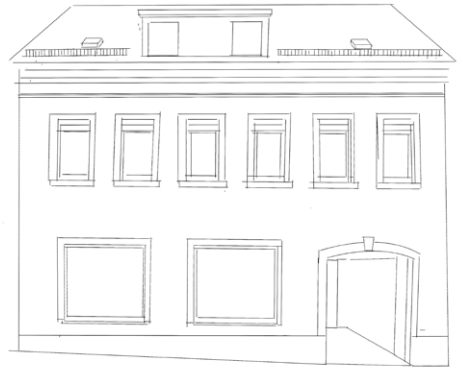
Hausnummer 1 ein Neubau von 2018/19, der fassadenseitig weitestgehend den Maßen der abgebrochenen Vorgängerbebauung gleicht. In Hausnummer 3 über viele Jahrzehnte ein renommiertes Friseurgeschäft (Emil Zieschang, später

„Salon Sybille“). Das Erdgeschoss von Hausnummer 5 vielen Frankenbergern als einstige Backstube mit Verkaufsraum (Konditormeister Karl Morgenstern, später Zigarrengeschäft Böhme) ein Begriff. Hausnummer 7, zeitweilig Materialwarenhandlung, bewahrt mit fünfschiger Fassadengliederung, originaler Gliederung sowie Stichbogenportal mit Schlussstein den gestalterischen Rhythmus der Erbauungszeit in sich.



↑ Altenhainer Straße 4:

Gründerzeitliches Wohn- und Geschäftshaus (an den Gaupen im Erdgeschoss noch der Detailreichtum der einstigen Fassade ablesbar), populär geworden durch das Wirken des Fleischermeisters Richard Pöhnisch. Eingerichtet als Kleinviehslächtereier im Jahre 1875 (im Vorgängerbau), Neuerrichtung 1880 (Bauherr: Bernhard Winkler). Gestaltprägender Umbau in den 1930er Jahren, Fliesenverkleidung der Erdgeschosszone. Den älteren Anwohnern noch als „Hermanns Ross-Schlächtereier“ ab 1958 bzw. „PGH des Fleischerhandwerks“ seit 1971 ein Begriff.



↑ Altenhainer Straße 6:

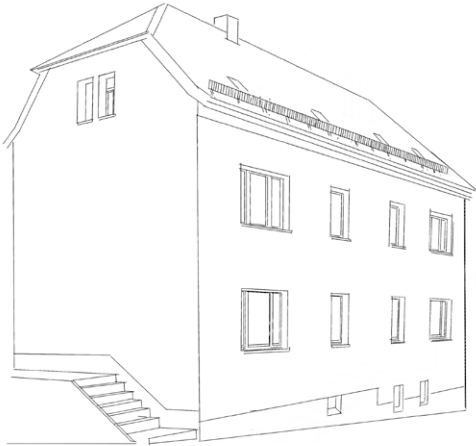
Neuerrichtet 1861, vermutlich auf den Grundlagen einer Vorgängerbebauung. Als „Dampffärberei Joseph Großer“ (später Firma Schulze) ein bedeutender Gewerbestandort mit einem ca. 20 Meter hohen Schornstein im Rückraum des Grundstücks. Während des 2. Weltkrieges unter anderem als Unterkunft für Kriegsgefangene genutzt. Die heute vor Ort engagierte Tischlerfamilie Burkhardt seit 1953 im Eigentum der Baulichkeiten. Umzug des „Möbelhauses Burkhardt“ von der Wassergasse in die Altenhainer Straße im Jahre 1955. Nach wie vor Produktionsstandort, heute „Möbeltischlereier Kurt Burkhardt; Inhaber Jens Hayne“.



← Altenhainer Straße 9 und 11:

Das linke Gebäude bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Fachwerkbau!

1876 die Obergeschossfront massiv ersetzt, das Dach erneuert. Die Gewerbe-geschichte des Hauses im Kontext der Familie Buchheim in der Broschüre mit einem eigenen Aufsatz ab-gespiegelt. Hausnummer 11 entstammt einer Neubaue-tätigkeit des Jahres 1926 (Bauherr: Kurt Schäfer; Architekt: Gebrüder Hanitzsch). Ladeneinbau be-reits in der Errichtungszeit des Hauses initiiert.



← Altenhainer Straße 12:

Zweigeschossiges traufständiges Gebäude mit Krüppelwalmabschluss, Datierung unbekannt (Mitte 19. Jahrhundert). Älteste archivalische Eintragung von 1895, ein „Associationsverkäufer“ namens Gustav Adolph Barthel meldete Umbauten an. Einiges (unter anderem der Versatz der Sockelzone) lässt darauf schließen, dass es sich ursprünglich um zwei aneinander gebaute kleinformatige Häuser handelte, der unter dem Begriff „Doppelwohnhaus“ in den Archivalien bisweilen Aufführung findet.

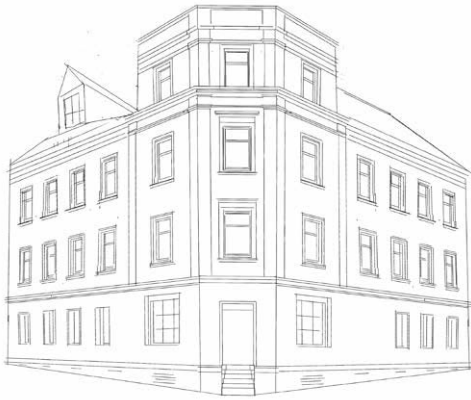
Nach dem Krieg den Einheimischen in der Nutzung als „Kohlenhandlung Eckardt“ ein Begriff.



← Altenhainer Straße 13:

Als Wohn- und Geschäftshaus auf der Grundlage eines Vorgängerbaues errichtet im Jahre 1928. Zeittypische Formensprache – ein Putzbau in Ziegelbauweise mit Mansarddachabschluss und akzentuierter Mittelzone; zweigeschossiger Erkervorbau, im Dachbereich in einen dreieckigen Zwerchgiebel überführend. Besonderheit von Bauten dieser Zeitstellung: Die traditionelle Gewändegestaltung wird zugunsten von aufgemauerten Ziegelorten und Stahlbetonstützen ersetzt. Durch das Heranputzen bis an die Fensteröffnungen gewinnen Fassadenputz und -farbigkeit an Bedeutung, häufig gibt es eingefärbte Putze mit satter Farbigkeit.

Traditionell der Einsatz von Dachschiefer aus Thüringen und speziell die Aufteilung der Fenster in querrechteckige Formate der einzelnen Scheiben. Kaum ein Bauwerk im Straßenzug weist ein so hohes Maß an Originalität und Anspruch der Eigentümer hinsichtlich Bestandwahrung auch im Detailbereich auf!



← Altenhainer Straße 35:

Ein ortsansässiger Musterzeichner, Friedrich Bernhardt Schirmer, war Initiator des repräsentativ anmutenden Wohn- und Geschäftsgebäudes in Ecksituation. Nach dem Entwurf von Richard Jahn entstand dieses Bauwerk 1905, in einer Zeit, als neue architektonische Tendenzen sich in die gründerzeitliche Bautätigkeit mischten, im vorliegenden Falle aber noch nicht bestimmend geworden sind.

Im Erdgeschoss ursprünglich zwei Läden befindlich, in bleibender Erinnerung das Friseurgeschäft Scharschmidt sowie die Kurzwarenhandlung Lindner.

Die im Jahre 2020 abgebrochene Gaststättenfunktion möglicherweise nicht zukunftsfähig.



← Altenhainer Straße 50:

Die recht stark überformte Fassade basiert auf einem Gründerzeitbau aus den 1870er Jahren, lediglich im Dachbereich lassen die kleinformatischen (ursprünglich holzverkleideten) Gaupen eine Ahnung der einstigen Wirkung erkennen. Eingang ursprünglich auf der Straßenseite, hochrechteckige Segmentbogenfenster im Erdgeschoss. Gestaltbildprägende Überformung im Jahre 1972.

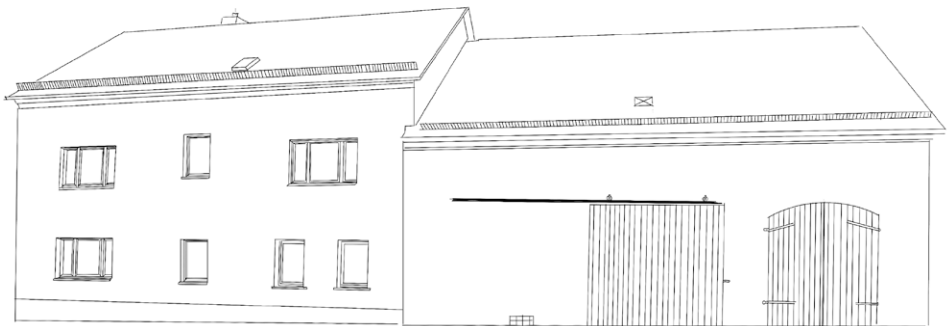
Das Bauwerk gehört als früheres Kontorgebäude in den Kontext der Industriegeschichte des Unternehmens „Sächsische Teppichmanufaktur Bernardts, Schmidt & Wenschuh“. Rückseitig angrenzend der bis in die Gegenwart gewerblich genutzte Baubestand. Nach den Worten von Eberhardt Witzschel führt die ältere Geschichte des Vorderhauses in die Nutzung als ehemalige „Ausspanne“ zurück.



← **Altenhainer Straße 61:**

Standort eines renommierten Gärtnereiunternehmens (Paul Merker, später Max Lohse, ab 1947 Hans Rudolph). Die weitläufigen Ländereien erstreckten sich im Rückraum des Grundstücks, entlang des noch heute vorhandenen Wirtschaftsweges. Beheizte Gewächshäuser, neun Meter hoher Schornstein einstmals im Grundstücksbestand.

Der straßenseitige Dreigeschossiger mit ausgebautem Dachgeschoss datiert von 1903, Robert Nestler der Entwurfsverfasser. Gewände in Betonstein, ein Novum für die damalige Zeit. Das Erdgeschoss ursprünglich mit Kontor-/Ladennutzung, die beiden Obergeschosse boten Platz für komfortables Wohnen über die gesamte Etage (zirka 130 Quadratmeter Wohnfläche). Überformungen in den 1990er Jahren, die originale Fassadenwirkung nur noch eingeschränkt erlebbar.



↑ **Altenhainer Straße 75:**

Dorf und Stadt in einem: Ein „Mischbaukörper“, der städtischen Wohnanspruch mit ländlichen Nutzungsfunktionen verbindet. Städtebaulich wirkungsvoll die Scheune nicht im Rückraum des Grundstückes, in Mehrseithofstruktur, sondern parallel zur Straße errichtet. In Massivbauweise

errichtet im Jahre 1887, blieb die Fassadenwirkung der Scheune weitgehend erhalten, während das Wohnhaus zahlreichen Veränderungen unterlag. Bemerkenswert: Im Erdgeschoss des Wohngebäudes ursprünglich ein Kuhstall befindlich, damit in traditioneller Wohn-Stall-Funktion konzipiert.

Literaturverzeichnis

Am Ende der jeweiligen Texte.

Internetquellen

<https://www.google.de/maps/> [Zugang am: 17.07.2020; Uhrzeit: 11:45]

<http://baunetzwissen.de> [Zugang am: 06.05.2020; Uhrzeit: 12:30]

<http://raumausstattung.de> [Zugang am: 06.05.2020; Uhrzeit: 12:35]

<http://gera-chronik.de/www/gerahistorie/chronik/neueartikel/>

[Zugang am 06.05.2020; Uhrzeit: 15:04]

Bildnachweis

- Abbildung 1 – 2 Archiv untere Denkmalschutzbehörde LK Mittelsachsen
- Abbildung 3 Privatsammlung Andreas Teuchner, Frankenberg
- Abbildung 4 Stadtarchiv Frankenberg, Akte 262, Seite 5
- Abbildung 5 Privatsammlung Andreas Teuchner
- Abbildung 6 Stadtarchiv Frankenberg, Akte 264
- Abbildung 7 Privatsammlung Andreas Teuchner
- Abbildung 8 Archiv untere Denkmalschutzbehörde LK Mittelsachsen
- Abbildung 9 – 10 Privatsammlung Familie Faust
- Abbildung 11 – 13 Privatsammlung Mathias Kuhn
- Abbildung 14 Archiv untere Denkmalschutzbehörde LK Mittelsachsen
- Abbildung 15 Aufnahmen Marcel Kabisch
- Abbildung 16 Einwohnerbuch der Stadt Frankenberg im Jahre 1934, Seite 5
- Abbildung 17 Uhland W.H.: Die Ausbildung von Maschinenbauern und Industriellen jeder
Branche nach dem im Technicum Frankenberg (früher in Mittweida)
eingeführten Principien, Druckerei Scharschmidt Mittweida 1867,
Stadtarchiv Frankenberg, Akte 1994, Seite 02
- Abbildung 18 Aufnahme Dr. Bernd Ullrich
- Abbildung 19 Projektzeichnung Bauprojekt GmbH Hainichen
- Abbildung 20 Privatsammlung Andreas Teuchner
- Abbildung 21 Aufnahme Christa Frohburg
- Abbildung 22 – 23 Archiv untere Denkmalschutzbehörde LK Mittelsachsen

Umschlaggestaltung: vorn – Stadtarchiv Frankenberg, Postkartensammlung;
hinten – Archiv untere Denkmalschutzbehörde

Wir bedanken uns für die freundliche Unterstützung im Rahmen von Vorbereitung und Durchführung des diesjährigen Frankenger Denkmaltages bei:

Historisches Archiv der Stadt Frankenger/Sa.,
Architekturbüro Sporbert, Frankenger,
Erich-Viehweg-Oberschule Frankenger,
Firma Rebel Art, Chemnitz,
Frau Evamaria und Herrn Kurt Burkhardt,
Herr Mathias Kuhn,
Familie Faust,
Frau Christa Frohburg,
Frau Freya Gerds,
Herren Klaus und Norman Bernhardt,
Frau Monika und Herrn Marcel Kabisch,
Herr Eberhardt Trinks.

Besonderer Dank gilt Frau Anne Vent, welche in aufwändiger Fleißarbeit mit künstlerischem Akzent die Zeichnungen auf den Seiten 42 bis 47 zu Papier gebracht hat.

Die Arbeitsgruppe „Denkmaltag in Frankenger“:

Annelore Börner	Sandra Saborowski
Klaus Burkhardt	Andreas Teuchner
Silke Klietsch	Achim Thimann
Falk-Uwe Langer	Edda Timmel
Marion Rau	Dr. Bernd Ullrich

Erschienen im September 2020. Alle Rechte vorbehalten.



IMPRESSUM

Herausgeber:

Landratsamt Mittelsachsen, 2020

Frauensteiner Straße 43, 09599 Freiberg

mit Unterstützung der Autoren sowie der Stiftung für Kunst und Kultur
der Sparkasse Mittelsachsen

Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG

Kalkstraße 2, 09116 Chemnitz

Nachdruck oder Reproduktion, gleich welcher Art
nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

www.landkreis-mittelsachsen.de